

JULI - DEZEMBER • 2/2017 • NR. 171

BRENNPUNKT
SEELSORGE
BEITRÄGE ZUR BIBLISCHEN LEBENSBERATUNG

OJC



ENG · ENGER · ANGST
SCHAUEN AUF DAS, WAS IN DIE WEITE FÜHRT

42	LIEBE MITCHRISTEN REBEKKA HAVEMANN
44	LIEBE GEGEN ANGST HEINRICH SPAEMANN
45	KEINE ANGST VOR DER ANGST DR. MED. BARBARA FUCHS
48	MITTEN IM STURM REBEKKA HAVEMANN
52	WAGE DIE FREIHEIT ERIK RIEGHERS
56	VOLLES RISIKO ROLAND DE PURY
62	FEUEROFFEN DER ANGST PETER RUFFMANN
65	SIEBEN GABEN GEGEN DIE ANGST RUDOLF M. J. BÖHM
70	VON DER MENSCHENFURCHT JOSEF OVERATH
75	ICH LEBE EINFACH INTERVIEW MIT GISELA SPANDOW
77	DER TOD WIRD UNS NICHT HALTEN ANDREAS GEISTER
78	TERMINE UND TAGUNGEN
80	SO FREI ZU SEIN WIE EIN VOGEL SEFORA NELSON

BRENNPUNKT
SEELSORGE
BEITRÄGE ZUR BIBLISCHEN LEBENSBERATUNG

Redaktion: Rebekka Havemann (V.i.S.d.P), R. M. J. Böhm, Greifswald, Birte Undeutsch, Cornelia Geister, Írsz Sipos

Produktion/Layout: Martha Hummel mit B. Undeutsch, C. Geister, Í. Sipos

Bildnachweis: Titel: © Henry Bruce

Verlag u. Vertrieb: Offensive Junger Christen – OJC e.V.
Pf. 1220, 64382 Reichelsheim, Tel.: 06164/9309-0, Fax: 06164/9309-30

Bestellung u. Adressänderung bitte an OJC-Adresse oder E-Mail: versand@ojc.de

Druck: Lautertal-Druck Bönsel GmbH

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung.
Brennpunkt Seelsorge erscheint 2 x pro Jahr und wird kostenfrei weitergegeben.

Zuschriften an den Herausgeber:
Rebekka Havemann, Burgstraße 30, 17489 Greifswald
Tel.: 03834/504160, Fax: 03834/504085, E-Mail: brennpunkt@ojc.de

Spendenkonto: Offensive Junger Christen, Volksbank Odenwald eG
BIC: GENODE51MIC; IBAN: DE04 5086 3513 0000 1095 50

Wichtig für Ihre Überweisung: Bitte geben Sie bei Ihrer **Spende** im Feld „**Verwendungszweck**“ Ihre **Adresse oder Freundesnummer** (siehe Adressaufkleber) an. Nur so können wir Ihre **Spende** eindeutig zuordnen und Ihnen die **Zuwendungsbestätigung** ausstellen. **Danke!**

Ein jeder Mensch
ist ein Abraham und
hat ein gelobtes Land,
das ihm verheißen ist.

Wenn er aber
daran nicht glaubt,
so bleibt er bei
seiner Freundschaft,
wo es ihm wohl ist -
und kriegt das gelobte
Land mit keinem
Auge zu sehen.

Matthias Claudius

Euer Herz erschrecke
nicht und fürchte
sich nicht!

Jesus in Joh 14,27

Liebe Mitchristen,

die neue Ausgabe des Brennpunkt Seelsorge hat eine schon oft gehörte und trotzdem oder vielleicht gerade deshalb un-er-hörte Botschaft:

Wir sind zur Freiheit berufen!

Freiheit – nicht nur für die Osis unter uns ist das ein besonderes Wort. Ich jedenfalls bin im September wieder einmal fast ehrfürchtig in die Wahlkabine getreten, um meine Kreuzchen zu machen – ich darf wählen! Was für ein Vorrecht! Das Markenzeichen des Gottes Israels, an den wir glauben, ist FREIHEIT. Als solcher wollte er FREIE Menschen als seine Ebenbilder. Das zu verwirklichen, hat er sich sehr viel kosten lassen.

Und auch uns kostet ein Leben in Freiheit eine Menge. Denken wir an Abraham und all jene bekannten und unbekannt Menschen, die sich aufgemacht haben, Gottes Ruf folgend in ein Land, das sie noch nicht kannten. Vielleicht gehören auch Sie dazu. Dann wissen Sie auch, dass **Bequemlichkeit, Passivität und Angst** eher hinderlich sind. Damit kommt man nicht weit. Über jedes dieser Hindernisse könnte man lange reden. Wir haben entschieden, uns in diesem Heft der **Angst** zu widmen, denn sie erscheint uns allgegenwärtig, sowohl in der weltpolitischen Situation als auch im persönlichen Leben.

Das Wort ANGST ist verwandt mit dem Wort *Enge* oder *Bedrängnis*, wie wir es z. B. als „Angina pectoris“ („Herzenge“) kennen. Wie sehr Angst das ganze Sein einengen kann, wissen viele aus eigenem Erleben. Nicht nur Menschen, für die Angst zur Krankheit geworden ist, sondern wir alle erleben, wie wir am Wunsch, Gottes Ruf zu folgen, immer wieder scheitern, ja oft nicht einmal wissen, warum. Die Beiträge dieses Heftes beleuchten diese Widerstände aus unterschiedlichen Richtungen. Jede Zeile will uns auf den Weg in eine größere Freiheit locken.

Wer Gottes Ruf hört und sich aufmacht, ist durch die Zeiten und über den Erdball mit unzähligen „Wanderern“ verbunden. Und doch ist es immer ein persönlicher Ruf, mit dem Gott jeden Einzelnen anspricht. Und auch das „gelobte Land“ ist für jeden ein anderes. Ob darin dann immer nur Milch und Honig fließen, sei noch dahingestellt (immerhin gibt es auch *in* Israel Wüste!).

Doch eines ist klar: niemand kommt so an, wie er aus dem, „wo es ihm wohl war“ losgegangen ist. Der Weg selbst und das Täglich-neu-Aufbrechen verändern uns von innen nach außen: Wir üben, genau hinzuhören, unser eigenes Tempo zu finden und nicht zuletzt den langen Atem, das Durchhalten – Grundfertigkeiten von freien Menschen.

Gott hat Freude an Menschen, die aufbrechen, er selbst ist ein sehr aufbruchbereiter Gott, immer unterwegs zu und mit seinen Menschen, eher im Zelt als in einem Haus zu finden. Und unsere Welt, in der gerade viel Bedrohliches passiert und so viele Menschen entwurzelt sind, braucht dringend „Wanderer“, die um das Ziel alles Unterwegsseins wissen und in freudiger Zuversicht andere anstecken, sich ebenfalls dahin aufzumachen.

So wünsche ich Ihnen Neugier und Freude beim Lesen dieses Heftes und für jeden Aufbruch, zu dem Gott Sie ruft.

Mit dem ganzen Redaktionsteam grüßt Sie herzlich

Rebecka Harvemann



© Mark Lavapie

HEINRICH SPAEMANN

LIEBE GEGEN ANGST

WIE GOTT UNS ZU NEHMEN WEISS

Gott setzt gegen die Welt der Zwänge nicht einen anderen Zwang. Was tut er? Er beginnt die Befreiung damit, dass er selbst zunächst einmal ein kleines Kind wird, dass er also das genaue Gegenteil von dem tut, was zwingen heißt: Er vertraut, er vertraut sich uns an, obwohl wir Sünder sind, mit der Vertrauensseligkeit des vollkommen schutzlosen und bedürftigen Kindes. Der ein Kind wird, nimmt uns die Angst. Er befreit uns von einer falschen Gottesvorstellung, eben jener, die aus unseren Zwängen kommt. Solange wir selber eng und hart sind, sprechen wir wie jener Harte im Verwaltergleichnis, der sich nicht ergreifen lässt von dem Vertrauen, das sein Herr in ihn setzt, und darum fortfährt, sein eigenes Bild in ihn hineinzutragen: „Ich wusste, dass du ein harter Mann bist.“ In dem Augenblick aber, da wir zu lieben beginnen, weil da ein Kind ist, das unsere Liebe braucht – in diesem Augenblick öffnet sich unser Herz für das wahre Gottesbild, das in dem Kinde offenbar wird: in dem Kinde, das seine Arme uns entgegenbreitet.

Alles Harte, alles Gewaltsame in unserem Wesen – ach das Gewaltsame ist ja oft nur Ausdruck unserer Angst – schmilzt vor dem Kind, das nur einer Sprache fähig ist, nur sagen kann: Ich vertraue dir, liebe mich! Sobald dieses Wort unser Herz berührt, es bezwingt mit jenem holden Zwang, der in Wahrheit allen Zwanges himmlischer Widersacher ist, vergeht jede Angst. Der Gott, vor dem wir Angst hatten – mein Gott! –, er wurde ein kleines schwaches Kind. Und da wir es an unser Herz nehmen dürfen, zeigt es uns, dass Gott größer ist als unser Herz und alles weiß.

Zuerst erschienen in: „Mitten in der Welt“, einer Publikation der Gemeinschaften Charles de Foucauld, Heft 21, 1962



Heinrich Spaemann (1903-2001), konvertierte zum Katholizismus und wurde nach dem Tod seiner Frau zum Priester geweiht. Verfasser vieler geistlicher Schriften, u. a. „Orientierung am Kinde“.

BARBARA FUCHS

KEINE ANGST VOR DER ANGST

EINSICHTEN EINER PSYCHOTHERAPEUTIN



Wenn dieser Tag kommt, werdet ihr mich nichts mehr fragen (Joh. 16, 23).

Jesus beschreibt die Welt immer wieder als einen Ort, an dem wir Angst haben. **Was meinen wir, wenn wir von Angst sprechen?** Ist es ein unangenehmes Gefühl, das möglichst schnell wieder verschwinden muss oder das man besser nicht haben sollte? Hat Angst automatisch mit Krankheit zu tun? Oder gehört die Angst zum Leben vielleicht sogar dazu und ist eventuell der krank oder auch einfach dumm, der nie Angst verspürt?

WORAN ERKENNE ICH DIE ANGST?

Körperliche Symptome: Wer Angst hat, spürt dies mit seinem ganzen Leib. Unter anderem geht der Puls schneller, die Hände werden feucht, die Kehle wird trocken, es stellt sich ein flauendes Gefühl in der Magengrube ein, unter Umständen zittert der ganze Körper und wir beginnen zu schwitzen oder zu frieren.

Gedanken, Gefühle: Innere Unruhe, Spannung, das Gefühl, es passiert gleich etwas Schreckliches, das Gefühl, die Kontrolle zu verlieren, Konzentrationsstörungen, Schreckhaftigkeit.

Verhalten: Wenn wir einen Menschen beobachten, der Angst hat, dann sehen wir Unruhe, zielloses Weglaufen, Vermeidungsverhalten oder er stellt sich tot.

Zunächst sagt uns die Angst einfach nur: Hier ist eine Bedrohung. Sei es nun eine, die von außen auf uns zukommt, z. B. in Form eines drohenden Unfalls, einer großen Operation, eines Konfliktes mit anderen. Oder sei es eine mögliche Bedrohung aus unserem Inneren: eine unangenehme Erinnerung, die wieder aufsteigt, ein unbewältigter Konflikt, der uns wieder einholt. Angst zu haben bedeutet, dass etwas auf mich zukommt, dem ich mit meinen körperlichen oder seelischen

Kräften möglicherweise nicht gewachsen bin. Da ist etwas, das meine Existenz vernichten kann, falls es mir nicht gelingt, mich entweder zu verteidigen oder zu fliehen.

Manchmal spüren wir dabei die Angst lediglich körperlich, ohne dass unsere Psyche oder gar unser Verstand überhaupt definieren kann, dass es sich bei den unangenehmen Gefühlen gerade um Angst handelt.

Angst ist also viel mehr als „nur“ ein Gefühl. Sie ist ein komplexes leib-seelisches Geschehen und gehört zur Grundausstattung des Menschen. Ob und wie weit ein Mensch sie überhaupt als Gefühl wahrnehmen oder gar in Worten ausdrücken kann, hängt unter anderem davon ab, welche Vorerfahrungen jemand gemacht hat, wie er aufgewachsen ist, in welcher Umgebung er lebt.

ANGST GEHÖRT ZUM MENSCHSEIN

Die Fähigkeit Angst zu empfinden, sich bedroht zu erleben, gehört für den Menschen vom ersten Lebenstag an ganz wesentlich dazu. Und jeder Reifungsschritt, beim Kleinkind wie beim Erwachsenen, ist auch mit Angst verbunden. Angst tritt an den Schwellen auf, an denen wir Vertrautes und Gewohntes verlassen müssen oder wollen und uns in Ungesichertes und Neues begeben. Dabei haben Menschen im Laufe ihrer Kindheit und ihres weiteren Lebens eine unterschiedliche Ausstattung mitbekommen, wieweit sie Unbehagen und Angstspannung ertragen können. Was der eine gut aushält, kann für einen anderen schon eine angstauslösende Gefahr darstellen. Was für den einen eine hochbedrohliche Situation ist, stellt für einen anderen eventuell kein größeres Problem dar.

Ein Säugling, ein Kind, das sich in konstanter sicherer Bindung an zugewandte Bezugspersonen entwickeln kann, hat im weiteren Leben die beste

Ausgangsposition. Was benötigt ein kleiner Mensch in seiner frühen Entwicklung, um möglichst belastungsfähig für das weitere Leben zu werden? Er braucht ein Gegenüber, das verlässlich und konstant verfügbar ist, das in der Lage ist, die Befindlichkeit eines Kindes zu spüren, mit ihm gemeinsam auszuhalten, zu bewältigen und Schritt für Schritt körperliches Erleben und diffuse Gefühle auch in Sprache zu übersetzen. Es braucht ein Gegenüber, das zum einen Belastungen lindert und erträglich hält und zum anderen in altersgerechter Form auch hilft und ermutigt, Spannungen und Belastungen auszuhalten und zu bewältigen, anstatt sie zu meiden.

ANGST IST EIN SIGNALGEBER

Alle Menschen haben analoge Grundbedürfnisse, die angemessen erfüllt sein müssen, damit wir leben können. Dabei stehen sie in wechselvoller Spannung und sind, wenn wir sie nicht gut ausbalancieren können, damit auch mögliche Quellen, aus denen Angst entsteht. Dazu gehört u. a.: Selbst werden als einmaliges Wesen *in Spannung* zu Einsamkeit und Ungeborgenheit; zugehörig sein, zu einer Gemeinschaft gehören, *in Spannung* zu sich selbst verlieren und aufzulösen; Bedürfnis nach Dauer und Beständigkeit *in Spannung* zu Erstarrung und Unabänderlichkeit; Bedürfnis nach Veränderung und Wandel *in Spannung* zu nichts festhalten zu können, alles entflieht, Vergänglichkeit.

Angst ist für den Menschen unabdingbar nützlich und sinnvoll, und wir können keinesfalls darauf verzichten, sie an angemessener Stelle auch zu spüren. Angst erleben zu können, schützt uns davor, uns in eine zu große Gefahr zu begeben. So wäre es lebensgefährlich, auf der Autobahn spazieren zu gehen, und dummer Leichtsin, ohne entsprechende Ausrüstung eine Wüstenwanderung oder Hochgebirgstour zu unternehmen. Es kann also kein wünschenswertes Ziel sein, in keinem Fall mehr Angst zu haben. Sondern es stellt sich die Frage, ob meine Angst der jeweiligen Situation angemessen ist oder nicht. Angst als Signal wahrnehmen zu können, ist lebensnotwendig, um Gefahren realistisch einzuschätzen und zu ver-

hindern, dass wir in der Gefahr umkommen.

Angemessene Angst ist auch erforderlich, damit Menschen Kulturleistungen erbringen können. Die Angst vor Hunger und Kälte, bzw. der Wunsch, das damit verbundene Unbehagen ertragen zu können, bringt Menschen dazu, Häuser zu bauen und Vorräte anzulegen.

WENN ANGST ZUR KRANKHEIT WIRD

Ein Problem mit Angst im Sinne von Krankheit entsteht dort, wo die Verhältnismäßigkeit zwischen dem Gefühl der Angst und der zu bewältigenden Situation nicht mehr passt. Angst davor, eine Straße zu überqueren, ist angemessen, wenn es sich um die Autobahn handelt und völlig unangemessen, wenn die Straße durch ein ruhiges Wohngebiet führt.

Die Angst wird zur Krankheit bzw. zum Zeichen einer seelischen Störung, wenn sie durch die äußere Situation nicht begründbar ist, in unangemessener Heftigkeit auftritt oder unangemessen lange anhält. Ebenso könnte es aber auch Zeichen einer seelischen Krankheit sein, wenn ein Mensch in bestimmten Gefahrensituationen keine Angst hat.

Noch vor einigen Jahrzehnten war unsere Welt wesentlich weniger komplex und überschaubarer. Wir müssen mit vielen schnellen und oft sprunghaften Veränderungen zurechtkommen, ebenso mit einer großen und widersprüchlichen Vielfalt von Lebenskonzepten. Es gibt von vielem zu viel, wir erleben ein ständig hohes Tempo, wenig Kontinuität, soziale Isolation. Lärm, fehlende Stille und Besinnung, zu wenig Zeit, hohe Pluralität an Weltanschauungen, verlässliche Bindungen und Zugehörigkeiten lösen sich aus unterschiedlichen Gründen immer mehr auf. Herkömmliche Antworten tragen nicht mehr so leicht.

Gleichzeitig ist zu beobachten, dass die Fähigkeit und Bereitschaft vieler Menschen, Unbehagen zu ertragen, eine sofortige Befriedigung aufzuschieben, sich anzustrengen, in unserem Kulturkreis eher abnimmt.

WAS TUN GEGEN DIE ANGST?

Wir können in dieser Welt Angst nicht vermeiden. Wo wir dies versuchen, werden wir scheitern und



möglicherweise sogar krank. Keine seriöse Therapie kann uns Angst, Unlust, Schmerz, Anstrengung, Mühe, Widersprüche und ungelöste Fragen wirklich ersparen. Aber sie kann uns ermutigen, damit möglichst produktiv und angemessen zurechtzukommen. Also sollten wir fragen, was wir tun können, was gegen die Angst nützt.

Ich möchte ein paar Aufgaben aufzeigen, die uns widerstandsfähiger machen gegen die Angst:

- Wir können einüben, mit Unbehagen und Widersprüchen zurechtzukommen; uns darin üben, immer wieder in Beziehung mit den Menschen um uns herum zu bleiben und neu in Beziehung treten.
- Wir sollten lernen, Kontinuitäten zu halten, Spannungen und Konflikte zu bewältigen, anstatt uns allzu schnell zu trennen, wenn es schwierig wird.
- Es ist hilfreich, sich Zeit zu lassen, anstatt alles ganz schnell bewältigen zu wollen.
- Die Bereitschaft und Fähigkeit zum Austausch mit anderen entwickeln.

- Statt in eine Opferrolle zu verfallen hilft es, aktiv zu werden und Selbstverantwortung zu übernehmen – keine Schuldzuweisungen an andere und keine Selbstvorwürfe.
- In allem eine konstruktive Anpassung an die jeweilige Situation suchen.

Eine Dichterin in schweren Zeiten sagte dies so:

*Jage die Ängste fort
und die Angst vor den Ängsten.
Für die paar Jahre
wird wohl alles noch reichen.
Das Brot im Kasten
und der Anzug im Schrank.*

Mascha Kaleko

*Dr. med. Barbara Fuchs, Jahrgang 1956
Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie,
Balintgruppenleiterin. Seit über zwanzig Jahren
niedergelassen in eigener Praxis als ärztliche
Psychotherapeutin in Seeheim-Jugenheim*



REBEKKA HAVEMANN

MITTEN IM STURM

VON GESPENSTERN UND EISSCHOLLEN



Defence Images (flickr) CC BY-SA 2.0

Ich bin von Natur aus kein ängstlicher Mensch, doch es gab Zeiten, da hat die Angst mir buchstäblich die Luft zum Atmen genommen. Das machte das normale Leben unmöglich. Ich schrieb damals in mein Tagebuch:

Von allen Seiten umgibst du mich, Angst, du hältst deine Hand über mir und verbietest mir Luft zu schnappen, Ruhe zu finden, zu leben. Wo soll ich mich verstecken vor deiner Allmacht? Wohin soll ich fliehen vor deiner Gegenwart? Flüchte ich mich zu den Menschen, bist du da. Verberge ich mich in der Vergangenheit, spürst du mich auf. Fliehe ich weit voraus in die Zukunft, kann ich deinem Würgegriff doch nicht entgehen. Ich hatte keine Angst, die Angst hatte mich.

ANGST IN DER BIBEL

Angst gehört zu unserem Menschsein. Sie ist primär keine Sünde, aber eine Folge der Sünde, die unsere Welt in ihrem Bann hält. In 1Mo 3 wird beschrieben, wie die Schlange Misstrauen in das

bis dahin ungestörte Verhältnis zwischen Gott und Mensch sät. Und dann die erste Begegnung zwischen Adam und Gott nach dem Sündenfall. Was sagt Adam da als erstes? *Ich hörte dich im Garten und fürchtete mich.*

Im Neuen Testament lesen wir:

Und alsbald trieb er seine Jünger, in das Boot zu steigen und vor ihm hinüberzufahren nach Betsaida, bis er das Volk gehen ließe. Und als er sich von ihnen getrennt hatte, ging er hin auf einen Berg, um zu beten. Und am Abend war das Boot mitten auf dem Meer, und er war an Land allein. Und er sah, dass sie sich abplagten beim Rudern – denn der Wind stand ihnen entgegen –, da kam er um die vierte Nachtwache zu ihnen und wandelte auf dem Meer und wollte an ihnen vorbeigehen. Als sie ihn aber auf dem Meer wandeln sahen, meinten sie, es wäre ein Gespenst, und schrien; denn sie sahen ihn alle und erschraaken. Aber sogleich redete er mit ihnen und sprach zu ihnen: Seid getrost, ich



bin's; fürchtet euch nicht! Und er stieg zu ihnen ins Boot, und der Wind legte sich. Und sie entsetzten sich über die Maßen (Mk 6, 45-51).

Am Anfang war die Stimmung der Jünger im Boot sicher gelöst und freudig, immerhin hatten sie gerade miterlebt, wie 5000 Menschen satt geworden waren. Nun hat Jesus sie über den See vorausgeschickt. Das Hinübrudern ist kein Problem, die meisten von ihnen sind Fischer. Aber dann kippt die Stimmung, plötzlich kommt ein starker Wind auf. Stumm und verbissen arbeiten sie dagegen an und kommen doch kaum vorwärts – wie schnell schlägt unsere Hochstimmung um in Verbissenheit und Angst.

GEHEIMER ANTRIEB

Das führt mich zu meiner eigenen Geschichte: Vor einigen Jahren erlebte ich einen schweren Burnout. Schon lange merkte ich, wie ich mit meiner Kraft an Grenzen kam. Ich steckte mitten in

der Aufarbeitung meiner persönlichen Geschichte, trotzdem arbeitete ich immer noch mehr: FSJ-Begleitung, Redaktion, Gottesdienstteam, Musikteam, Liturgieteam, Garten – ich schien unentbehrlich. Heute kann ich sagen: Mich trieb die Angst zu versagen, dem Tempo meiner Gemeinschaft nicht mehr gewachsen zu sein und aussortiert zu werden, aber auch die Angst vor dem, was hochkäme, wenn ich stillhielte. Ein Leben ohne Arbeit konnte ich mir nicht vorstellen – wer war ich dann noch? So ignorierte ich jedes Stoppschild und lief und lief und lief. Aber als ich nach einem längeren Krankenhausaufenthalt wieder nach Hause kam, ging gar nichts mehr. Die Treppe zu meiner Wohnung im ersten Stock zu bewältigen war schon Schwerstarbeit. Ich war ganz unten angekommen, am Ende meiner Kraft.

Heute weiß ich, dass Jesus mich zu diesem Zeitpunkt im Blick hatte, genauso wie er die Jünger sah, die sich beim Rudern abmühten. Er sah meinen Gegenwind, die kleiner werdende Kraft und die im gleichen Maße größer werdende Angst. Ich frage mich, warum Jesus in der Geschichte so viel Zeit verstreichen lässt: Am Abend haben die Jünger Probleme, und erst „in der 4. Nachtwache“, das ist gegen 3.00 Uhr morgens, kommt Jesus zu ihnen.

ANGST VOR GESPENSTERN

Stellen wir uns vor: Es ist stockdunkel und eiskalt, die Wellen gehen hoch, immer wieder schlägt eine Welle über den Bootsrand und alle sind schon klatschnass. Sie wissen kaum noch, wohin sie rudern, denn Sterne sind nicht zu sehen. Und da kommt Jesus über das Wasser gelaufen. Man müsste meinen, sie atmen auf: Endlich ist Er da! Aber sie schreien, denn sie denken, er sei ein Gespenst. Das ist gar nicht so abwegig, denn Angst verzerrt unsere Wahrnehmung. Unter normalen Umständen hätten sie Jesus sicher gleich erkannt, sie waren ja jeden Tag mit ihm zusammen, aber jetzt war alles Angst, für normale Wahrnehmung und nüchterne Überlegung kein Raum mehr. Kennen wir das auch, dass uns vor lauter Angst die Dinge verzerrt, übergroß und furchterregend vorkommen? Angst ist ein schlechter Ratgeber

und Angst ist ansteckend – nicht einer von diesen zwölf gestandenen Männern kann einen klaren Kopf behalten.

Aber Jesus spricht sie *sofort* an. Es ist der Klang seiner Stimme, der die Angst durchschneidet und sie in die Realität zurückholt: Erschreckt nicht, ich bin's! Das ist der vertraute Jesus, den kennen sie. Aber es ist noch viel mehr: Ich bin – so stellt sich Gott dem Mose vor – ich bin der Ich-bin-da. Hast du das vergessen in deiner Angst, dass ich, der Allmächtige, da bin; dass ich *für dich* da bin?

Ob die Jünger sich später dafür schämten, dass sie Jesus nicht erkannt haben? Auch uns kann es passieren, dass Gott so ganz anders antwortet, als wir uns das vorgestellt haben, uns anders entgegentritt, und dann erschrecken wir und haben große Mühe, ihn zu erkennen. Vielleicht werfen wir ihm noch vor, er ließe uns im Stich, dabei ist er lang schon da, nur eben anders als unsere kleine, angstverzerrte Wahrnehmung erkennen kann. Jesus steigt zu den Jüngern ins Boot – und sofort legt sich der Sturm. Da sind sie erst recht fassungslos. Es ist also nicht unbedingt eitel Freude und Dankbarkeit, wenn Jesus dazu steigt. Es kann verstörend sein, aber es ist Sicherheit, denn ER IST DA.

Wir haben es nicht in der Hand, *wie* Gott hilft. Ein englisches Sprichwort sagt: *Sometimes God calms the storm, sometimes the sailor.* (Manchmal beruhigt Gott den Sturm, manchmal den Seemann.)

Zwei Beobachtungen möchte ich mit Ihnen teilen: **1. Die Bibel liefert uns fast immer eine Begründung für das Sich-nicht-Fürchten.**

Zum Beispiel: *Fürchte dich nicht, Abram! Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn* (1Mo 15, 1) oder *Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst* (Jes 43,1). *Fürchte dich nicht, Zacharias, denn dein Gebet ist erhört* (Lk 1,13). Und in unserer Geschichte: *Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!* Die Begründung heißt nicht: Es wird schon nicht so schlimm oder du schaffst das schon, sondern wurzelt in der Tatsache, *dass* Gott und *wer* Gott und *wie* Gott ist. Das allein ist guter Grund, sich nicht zu fürchten.

2. Gottes Friede als Gegenstück zur Furcht.

Ich habe viele Bibelstellen nachgeschlagen, von denen ich dachte, da stünde *fürchte dich nicht*, aber stattdessen heißt es oft *Friede mit dir!*

Zum Beispiel: *Die (geheilte) Frau fürchtete sich und zitterte... Er aber sprach zu ihr: Meine Tochter geh hin in Frieden!* (Mk 5, 33). *Als die Jünger aber davon redeten, trat er selbst mitten unter sie und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch!* (Lk 24, 36). Und natürlich: *Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht* (Joh 14, 27) u.v.m.

Ich leite daraus ab, dass der Friede Gottes ein Gegenstück zu unserer menschlichen Angst ist. *Friede* bedeutet viel mehr als „kein Krieg“. Schalom heißt *Vervollständigung*. Wo Schalom ist, finden sich Sicherheit und Ruhe, Gesundheit, Freude und ganzheitliches Wohlbefinden, in dem Angst keinen Platz mehr hat. Diesen Frieden hat Jesus uns hinterlassen als ein kostbares, mächtiges, unzerstörbares Geschenk. Mit seinem Schalom schafft Jesus einen Raum, in dem es schon jetzt zugeht, wie dermaleinst im Himmel. Hier können wir Leben einüben, das sich nicht von Angst und Sorge bestimmen lässt. Auch im Leid und sogar im Angesicht des Todes „funktioniert“ das – und nicht nur für geistliche Superhelden, sondern für ganz normale Leute.

WAS TUN, WENN DIE ANGST GROSS WIRD?

Es wahr sein lassen, es mir selbst und anderen eingestehen, ist immer der erste und oft der schwerste Schritt. Die Statistik sagt, dass 15% der Deutschen spontane Angstanfälle und 6% Angststörungen haben. Betroffene geben sogar den Beruf auf und können das Haus nicht mehr verlassen. Oft weiß niemand davon, weil es so schambesetzt ist. Einsamkeit verstärkt die Angststörung, ebenso Alkohol und Drogen. Erst nach durchschnittlich sieben Jahren Leidenszeit nimmt ein Betroffener Therapie in Anspruch. Das muss nicht sein! Darum ist es entscheidend, sich Hilfe zu suchen. Neben der Alltagsbewältigung wird es immer auch darum gehen, eine Antwort auf die (Lebens-)frage zu finden, die die Angst mir stellt und der Angst einen Namen zu geben. Denn was wir benennen, verliert seine Macht über uns.

Was kann die Seelsorge leisten?
Eine wunderbare alte jüdische Geschichte
setzt das ins Bild:

Als Jiri Izrael, einer der Stillen im Getümmel der Welt vor Ostern im Jahre fünfzehnhunderteinundfünfzig bei Torun über die gefrorene Weichsel ging, begann vor seinen Füßen plötzlich das Eis zu brechen. Und Jiri Izrael sprang von Scholle zu Scholle und sang dabei den Psalm: Lobet im Himmel den Herrn, lobet ihn in der Höhe lobet ihn, all sein Heer.

Von Scholle zu Scholle.

*Lobet ihn, Sonne und Mond,
lobet ihn, alle leuchtenden Sterne.*

Von Scholle zu Scholle.

*Lobet ihn, ihr Himmel aller Himmel
und ihr Wasser über dem Himmel.*

Von Scholle zu Scholle.

*Lobet den Namen des Herrn, alle Dinge,
denn er gebot, da wurden sie geschaffen.*

Von Scholle zu Scholle.

*Lobet den Herrn auf Erden,
ihr großen Fische und alle Tiefen des Meeres.*

Von Scholle zu Scholle.

*Lobet den Namen des Herrn,
denn sein Name allein ist hoch
seine Herrlichkeit reicht, so weit Himmel und Erde ist.*

Und so gelangte Jiri Izrael aus der Strömung des Flusses glücklich ans Ufer.

Der Fluss ist ein Bild für all das Reißende, in dem wir zu ertrinken drohen, über das wir nicht einfach hinwegkommen. Kränkungen, Verletzungen oder Angst können zu so einem reißenden Fluss werden. Wie kommt man darüber? Von Scholle zu Scholle.

Eine Scholle ist ein Klumpen Erde oder Eis. Ein Klumpen nur – nichts, worauf man sich niederlassen und bleiben könnte, aber etwas, das ich nutzen kann, um weiterzuspringen und den nächsten Schritt zu wagen.

WAS SIND MEINE EISSCHOLLEN?

Was bringt mich über das berstende Eis? Das Lob Gottes. Wenn wir Gott loben, geschieht ein Richtungswechsel: Wir schauen nicht mehr auf uns selbst und den reißenden Fluss, sondern auf den, der größer ist und uns doch liebend

zugewandt. Dadurch bekommt alles andere wieder eine realistische Größe und kann sich nicht ins Unermessliche aufblähen.

Deshalb haben in meiner eigenen Geschichte **Lieder** eine große Rolle gespielt. Außerdem wurden mir **Gebetsrufe** zu einer „Scholle“, wenn die Kraft für lange Gebete fehlte: „Herr, erbarme Dich!“ oder „Ich glaube, hilf meinem Unglauben!“ oder „Herr, sei mir gnädig, denn mir ist Angst“.

Eine andere Möglichkeit, sich Worte „zu borgen“, sind **Psalmen**. Ich habe viele von ihnen auswendig gelernt und sie zu meinen eigenen Worten gemacht. Die Psalmen 23, 25 oder 31 eignen sich besonders gut dafür. Wenn weder eigene noch geborgte Worte zur Verfügung standen, blieben **Bilder und Symbole**. Auch sie tragen Wirklichkeit in sich und wurden zu „Schollen“ unter meinen Füßen. Da reichte es schon, eine Kerze anzünden mit den Worten „Jesus Christus, Sieger und Herr!“ oder das Kreuzzeichen über mir zu schlagen. Die mächtigste Waffe gegen die Angst ist wohl die **Dankbarkeit**. „Count your blessings!“ (Zähle die Segnungen deines Lebens!) Für dankbare Rückschau fand ich viele Gelegenheiten am Ende des Tages oder der Woche, am Altjahresabend oder Geburtstag. Letztlich ist jedes Tischgebet ein Sich-bewusst-Machen, dass wir von der Güte eines guten Gottes leben. Dankbarkeit ist keine Technik, sondern eine Lebenshaltung, die mich von innen nach außen hin verändert hat.

Der Weg aus der Angst heraus ist mühsam, aber die von Gott verheißene Freiheit ist es allemal wert! Mich hat angespornt zu wissen, dass es schon jetzt einen Menschen gibt, der auf dem Ehrenthron an der Seite Gottes sitzt und doch aus eigener Erfahrung weiß, was Angst ist. In Jesus sind unsere Ängste gehalten und entmachtet. Und in ihm gilt auch uns die uralte Verheißung: *Es wird nicht dunkel bleiben über denen, die in Angst sind* (Jes 8,23).

Rebekka Havemann gehört zur OJC-Auspflanzung in Greifswald. Seit 2016 ist sie verantwortlich für den Brennpunkt Seelsorge



WAGE DIE FREIHEIT!

AUSLEGUNG ZU 2MOSE 14



Darstellung aus dem Hortus Deliciarum der Herrad von Landsberg (um 1180)

Als der Pharaos sich näherte, blickten die Israeliten auf und sahen plötzlich die Ägypter von hinten anrücken. Da erschreckten sie sehr und schrien zum Herrn. Zu Mose sagten sie: Gab es denn keine Gräber in Ägypten, dass du uns zum Sterben in die Wüste holst? Was hast du uns da angetan? Warum hast du uns aus Ägypten herausgeführt? Haben wir dir in Ägypten nicht gleich gesagt: Lass uns in Ruhe! Wir wollen Sklaven der

Ägypter bleiben; denn es ist für uns immer noch besser, Sklaven der Ägypter zu sein, als in der Wüste zu sterben. Mose aber sagte zum Volk: Fürchtet euch nicht! Bleibt stehen und schaut zu, wie der Herr euch heute rettet. Wie ihr die Ägypter heute seht, so seht ihr sie niemals wieder. Der Herr kämpft für euch, ihr aber könnt ruhig abwarten. Der Herr sprach zu Mose: Was schreiest du zu mir? Sag den Israeliten, sie sollen aufbrechen. Und du



heb deinen Stab hoch, streck deine Hand über das Meer und spalte es, damit die Israeliten auf trockenem Boden in das Meer hineinziehen können. Mose streckte seine Hand über das Meer aus und der Herr trieb die ganze Nacht das Meer durch einen starken Ostwind fort. Er ließ das Meer austrocknen und das Wasser spaltete sich. Die Israeliten zogen auf trockenem Boden ins Meer hinein, während rechts und links von ihnen das Wasser wie eine Mauer stand. Die Ägypter setzten ihnen nach; alle Pferde des Pharao, seine Streitwagen und Reiter zogen hinter ihnen ins Meer hinein. Mose streckte seine Hand über das Meer und gegen Morgen flutete das Meer an seinen alten Platz zurück, während die Ägypter auf der Flucht ihm entgegenliefen. So trieb der Herr die Ägypter mitten ins Meer.

DIE AUFGABE

Israel steht nicht mehr nur vor der Frage: wie wäre es, einmal frei zu sein, sondern sie stehen vor der Aufgabe der Freiheit und der Arbeit, die damit verbunden ist. *Als der Pharao sich näherte, blickten die Israeliten auf und sahen die Ägypter von hinten anrücken.* Und da beginnt die Angst. Das Volk verschwendet sein Herz an die Angst, weil sie die falsche Blickrichtung haben. Sie sind rückwärts-gewandt, sonst könnten sie nicht sehen, was von hinten kommt. Sie schauen auf das, was ihnen Angst macht, auf Pharao, seine Streitmacht – und sie erstarren. Diese Erstarrung passiert uns

Menschen immer dann, wenn wir uns auf das fixieren, was uns Angst macht. Wir spüren, wie es uns die Kraft nimmt und den Mut raubt. Und dann kommen die Fragen Israels auch in uns auf. Sie sind Fragen der Angst, mit denen wir eine verklärte und vergessliche Sicht des Alten entwickeln. Dann erscheint uns alles, sogar die furchtbare Vergangenheit, besser als das, was auf uns zukommt. Dann malen wir uns wunderbare phantastische, aber ziemlich einseitige Bilder davon aus, wie es früher einmal war.

Schauen wir uns ihre Fragen an: *Gab es denn keine Gräber in Ägypten, dass du uns zum Sterben in diese Wüste holst?* Doch, natürlich gab es Gräber in Ägypten, aber was sie schon vergessen hatten, war, dass die Gräber gefüllt waren mit den Leichen ihrer Kinder, dass Ägypten ein Land war, das ihre erstgeborenen Söhne tötete. Wenn man nach hinten schaut, wird man schnell ein Gefangener solcher Nostalgie.

Dann sagen sie zu Mose: *Haben wir dir in Ägypten nicht gleich gesagt: Lass uns in Ruhe! Wir wollen Sklaven der Ägypter bleiben; denn es ist für uns immer noch besser, Sklaven der Ägypter zu sein, als in der Wüste zu sterben.* Diese Geschichte beginnt, indem Gott zu Mose sagt: *Ich habe den Schrei meines Volkes gehört.* Und dieser Schrei war nicht: wir wollen Sklaven bleiben, sondern: lass uns leben!

Hier haben wir die ultimative Verschwendung des Herzens: Menschen haben so sehr Angst, dass sie sich freiwillig in die Sklaverei zurückmelden. Das kennen wir doch auch: Wir kehren zum Alten zurück, dienen wieder dem, was uns das Leben rauben will. Es ist eine Versuchung zu sagen: Ach, es nützt doch alles nichts. Dann melden wir uns zurück zu alten Mustern, schlechten Erfahrungen, unbrauchbaren Beziehungen und Rollen des Lebens, die uns nicht gut tun, mit denen wir uns aber auskennen, statt das Neue zu wagen.

DER GOTT UNSERER TRÄUME

Und dann kommt die Wende der Erzählung, so jedenfalls scheint es: *Mose aber sagte zum Volk: Fürchtet euch nicht! Bleibt stehen und schaut zu, wie der Herr euch heute rettet. Wie ihr die Ägypter heute seht, so seht ihr sie niemals wieder. Der Herr kämpft für euch, ihr aber könnt ruhig abwarten.* Aber was Mose vorschlägt, ist kein guter Weg, sein Rat ist hochgefährlich, sogar fatal. Wenn sie jetzt auf Mose hören, wird das Volk sterben, denn sein Rat ist: Bleibt stehen! Die biblischen Erzählungen jedoch sagen uns: Ängste, die hochkommen, sind Fragen und nicht Aussagen. Und zwar Fragen, die beantwortet werden müssen. Die Ängste, die wir spüren, wollen uns in Bewegung setzen, damit wir anfangen zu fragen: Was verlangt das von mir? Wie kann ich das bewältigen? Was muss ich tun? Die biblischen Erzählungen geben immer den Rat: Bewege dich! Wage Schritte, geh neue Wege! Geh hinaus und schaue nach! Brich auf!

Doch hier ist ein Mose, der sagt: Schaut zu! Werdet Zuschauer, bleibt passiv. Er sagt es wörtlich: Gott wird alles für euch erledigen, er wird für euch kämpfen und ihr könnt ruhig abwarten. Es ist nicht schwer zu verstehen, was Mose hier anbietet: es ist der Gott unserer Träume. Nach dem Motto: Setzt euch hin, wartet ab, es kommt einer, der mächtiger und stärker ist, der regelt alles für uns!

GOTTES TRAUM FÜR UNS

Und jetzt kommt die wahre Wende der Geschichte, weil Gott nicht der Gott unserer Träume ist. Weil Gott dem Volk einen ganz anderen Rat gibt. Sein Befehl ist Aufbruch, nicht Stillstehen und zuschauen. *Der Herr sprach zu Mose: Was schreist du zu mir? Sag den Israeliten, sie sollen aufbrechen.* Hier liegt die Lebensunterweisung Gottes. Um zu tun, was er ihnen und uns ans Herz legt, müssen sie ihre Haltung und ihre Blickrichtung ändern. Sie müssen endlich aufhören zurückzuschauen

auf die Bedrohung (Pharao und seine Streitmacht), und stattdessen das anschauen, was vor ihnen liegt. Denn was vor ihnen liegt, steht zwischen ihnen und ihrem Herzenswunsch, ihrer Freiheit. Schau nicht an, was dich ängstigt, sondern schau an, was deine Blockade ist, was zwischen dir und deinem Traum als Hindernis steht. Was zwischen Israel und dem Leben steht, ist das Rote Meer.

Die Frage dieser Angst ist: Was muss ich jetzt tun, um mein Leben zu retten? Was muss ich jetzt tun, um dorthin zu kommen, wo Leben möglich ist? Was ich sicher nicht tun sollte ist: stillstehen, mich fixieren lassen von dem, was mich ängstigt. Die Herausforderung ist nicht Pharao, sondern das Rote Meer.

Gott sagt zu Mose: *Hebe deinen Stab hoch!* Ein Stab ist Stütze und Autorität zugleich. Und das ist, was Gott sagt: Setze deine Autorität ein. Wenn du leben willst und ein Mensch sein willst, der andere zum Leben führt, dann investiere, was du in dir hast.

Alle Menschen, die ich kenne, die jemals irgendwie an Unfreiheit und Gefesseltsein gelitten haben, innerlich oder äußerlich, sprechen von der Befreiung. Und die Botschaft ist: Nimm teil an deiner Befreiung! Wir träumen von einem Gott, der auf einem weißen Pferd hineinreitet und uns rettet. Aber in diesen Träumen sind wir immer nur die Abwartenden. Der Traum Gottes für uns Menschen ist, dass wir mit ihm an unserer Freiheit arbeiten. Dass wir selbst Teilnehmer sind.

Gott sagt: *Strecke deine Hand über das Meer.* Erhebe deine Hand, lege Hand an, setz deine Handlungskraft ein! Gott verlangt nicht von Mose oder vom Volk, dass sie das allein regeln. Doch das passive „abwarten und Tee trinken“ ist keine Spiritualität für Menschen, die frei leben wollen. Wenn ich so viel Angst habe, dass ich lieber nostalgisch zurückblicke, anstatt Freiheit zu wagen, dann brauche ich diese Erzählung Gottes. Denn hier zeigt uns Gott, wie es über die Angst hinaus in die Freiheit geht. Und was er uns sagt, ist:

Konfrontiere, was dir solche Angst macht, und du wirst Lebensatem genug haben, um die Gefahren zu durchqueren und Blockaden zu überwinden. Mose hatte am Ende noch so viel Atem übrig, dass er ein Danklied singen konnte und Miriam hat einen Dank am Ufer getanzt.

ÜBUNGSFELD ALLTAG

Wir haben große Ängste vor solchem Engagement, vor dieser Konfrontation, weil wir glauben, wir hätten es nicht in uns. Was die biblischen Erzähler uns ans Herz legen: Es ist *mehr* in uns an Kraft und Möglichkeit. Und die Angst – nicht die Bedrohung – wird dafür sorgen, dass wir nicht entdecken, was noch in uns steckt, was noch möglich ist. Hier lernen wir, dass wir einen Preis zahlen müssen für die Freiheit. Manche Leute hören diesen Satz nicht gern. Aber es gibt einen Preis und den muss man zahlen: Wenn ich frei leben will, geht es nicht nur darum, Vorbedingungen zu erfüllen: Hebe deine Hand! Setz deine Autorität ein! Bewege dich! Es geht darum, das zu tun, was freie Menschen *immer* tun, Tag für Tag. Das Problem für Israel ist, dass sie zwar sehr gelitten haben, aber sie haben auch schon so lange als Sklaven gelebt, dass sie weiterhin sklavische Haltungen einnehmen.

Schauen wir mal auf die Ägypter. Sie sind nicht die Helden dieser Geschichte, aber sie tun das, was freie Menschen tun: Sie bewegen sich, suchen das, was sie zurückhaben wollen. Sie sind nicht passiv und jammern. Sie setzen ihre Macht ein. Sie legen Hand an.

Was Gott von Mose und vom Volk verlangt, ist nichts Außergewöhnliches. Wir denken immer, das ist nur etwas für außergewöhnliche Menschen oder erfordert außergewöhnliche Kräfte oder eine außergewöhnliche Rolle. Gott dagegen sagt: Nein, das ist Alltagskram der Freiheit. Wir müssen lernen, wie freie Menschen zu leben. Und du, Israel, hast vergessen, wie Freiheit geht. Deshalb muss er es ihnen beibringen. Ich

kann nicht genug betonen: Nimm teil an deiner Befreiung. Passivität wird einen Menschen niemals ins Leben bringen.

Denn das sollten wir nicht vergessen: Niemand, der am Ende am Ufer des Lebens steht, ist dort, weil jemand ihn hinübergetragen hat. Niemand (außer vielleicht kleine Kinder) wird hinübergetragen. Es gibt keine Engel, die die Menschen hinüberfliegen. Wenn du frei sein willst, musst du schon hindurch.

OFFENE WEGE

Was tut Gott in dieser Geschichte für das Volk: Er öffnet ihnen einen Weg in einer Situation, die ausweglos erscheint. Und er öffnet ihnen eine Möglichkeit, ins Leben zu gehen. Unser Teil ist, dass wir die Wege gehen, die Gott uns öffnet. Gott gibt eine Chance, die wir uns selbst nicht geben können. Aber wir müssen sie auch wahrnehmen und umsetzen, damit die Chance nicht nur zu einer nostalgischen Erinnerung wird an eine Stunde, da wir stehengeblieben sind.

Gott öffnet das Meer, er zeigt den Weg. Diese Geschichte legt uns ans Herz: Wähle das Leben, denn eine neutrale Lösung gibt es nicht. Eine Wahl muss getroffen werden: Wenn wir das Gute nicht wählen – die Freiheit, die Liebe, das Leben – dann brauchen wir für das Böse, den Hass und die Sklaverei nicht zu sorgen. Wir denken, wenn wir *keine* Entscheidung treffen, bleiben wir in der Neutralität. Doch die Bibel sagt: Wer das Gute nicht wählt, der hat einen Raum für den Tod geschaffen. Wer sein Herz an Ängste verschwendet und nicht durch die Öffnungen Gottes geht, wird sterben, ohne je bewusst den Tod gewählt zu haben. Und darum: Verschwende dein Herz nicht an Ängste, sondern wage die Freiheit!



Erik Riechers SAC, ist Ordenspriester der Pallottiner. Als systematischer Theologe hat er sich auf dem Gebiet der Narrativen Theologie spezialisiert. Der gebürtige Kanadier arbeitet als Bibliodramaleiter, geistlicher Begleiter und Exerzitienbegleiter.

ROLAND DE PURY

VOLLES RISIKO

VOM ABENTEUER DER FREIHEIT



CC BY-NC-ND 2.0 Christina Chan

ZU MATTHÄUS 3, 16 - 4, 4,
JOHANNES 6, 51 UND HEBRÄER 2, 18; 4, 15

Wir forschen am besten nach der Freiheit, wenn wir uns in die Wüste aufmachen, in die Jesus sich für den Verlauf von vierzig Tagen zurückzieht und wo er mit dem Versucher zusammenstößt. Kurz vor seinem Aufbruch in die Wüste ereignet sich eine seltsame Szene. Jesus ist Johannes, dem Sohn des Zacharias und der Elisabeth, begegnet und hat sich von ihm taufen lassen. Die drei Evangelisten Markus, Matthäus und Lukas berichten uns, dass in diesem Augenblick *der Himmel sich öffnete und der Heilige Geist auf ihn in der Gestalt einer Taube herabkam und dass eine Stimme sich vernehmen ließ: Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.*

Es geht hier um den Nachweis, dass Jesus der Sohn Gottes ist. In der Wüste wird er vierzig Tage lang die tiefste Einsamkeit kennenlernen; er wird an sich den ganzen Hunger der Welt und alles Elend der Menschen verspüren, die unter dem Druck ihres Wesens stehen, in dem die Abwesenheit des Gottes zum Durchbruch kommt, der sich als Vater von Jesus bezeichnet. Hier wird die Stimme des Prüfers laut.

DIE STIMME

Was ist mit dieser Stimme? Gehört sie einem Parteigänger oder einem Gegner? Jesus hat eine Stimme vernommen, die ihm sagte: „Du bist mein lieber Sohn!“, und er vernimmt jetzt eine Stimme, die sicher der ersten ähnlich ist und die

dafür angesehen zu werden sucht: „Wenn du mein lieber Sohn bist, höre doch! Wenn ich der Sohn Gottes wäre, dann würde ich folgendes unternehmen, um die Menschen zu retten. Auf drei Dinge käme es hier an: Ich würde ihnen Brot geben. (Du kannst dich doch nicht mit leeren Händen vorstellen!) Ich würde bei ihnen Wunder vollbringen. (Der Gefallen am Wunderbaren und das Bedürfnis einer Fluchtbewegung und eines Jenseits ist noch viel größer als das Verlangen nach Brot.) Dann würde ich sie zur Eroberung der Welt anleiten. (Die Macht ziehen sie allem anderen vor.) Das ist der Retter, auf den sie warten. Ein solcher Retter bist du.“

Was ist mit dieser Stimme? Ist es so schwierig, sie zu erkennen? Klingt sie uns so fremd? Steigt sie nicht aus dem innersten Bezirk unserer Wünsche und unserer Erwartungen auf? Ist es nicht die Stimme von jedem einzelnen unter uns, die Stimme jenes ganz tiefsitzenden Gefühls, die behauptet, sie befinde sich in völligem Einklang mit der Stimme des Vaters? Ist das, was wir vom Sohn Gottes erwarten, nicht genau das gleiche, das der Vater von ihm erwartet? Auch wenn diese beiden Stimmen nicht deckungsgleich sind, so entsprechen sie doch einander. Die erste Stimme hatte als Zeichen eine Taube. Die zweite kennen wir nicht. Kein äußeres Zeichen wird erwähnt.

Das Entscheidende bei dieser Stimme liegt aber darin, dass Jesus sie nicht als die Stimme eines Partners vernimmt, sondern als die Stimme eines Gegners versteht, den es bis zu seinem letzten Atemzug zu bekämpfen gilt. Er macht einen unbedingten Unterschied zwischen diesen beiden

Stimmen, die wir bereitwillig miteinander wechselt hätten. Damit erfolgt die erste Erschütterung aller Illusionen und aller Religionen der Welt. Das ist das große Wunder. Jesus weiß und lehrt uns, dass er heute nicht seinem Vater begegnet, sondern einem ganz anderem Vater. Dieser Satan, von dem das Evangelium redet, ist nichts anderes als der Sammelbegriff für die Götter, für jede nur denkbare Begehrlichkeit. [...] In diesem Sinn ist er unser Wortführer und wir Menschen dringen in der Gestalt dieses anderen beschwörend auf Jesus ein. Wir stellen ihm die Frage nach seiner Göttlichkeit: „Wenn du der Sohn Gottes, der Retter der Welt bist, dann gib Brot, Macht, Leben.“ Ja, die Stimme, die Jesus am Tag vorher bei seiner Taufe vernahm, war gewiss nicht unsere Stimme. Aber heute wird *unsere* Stimme, die Stimme der Welt, unserer Sehnsüchte und Bedürfnisse, unserer Hoffnungen und Erwartungen laut.

Es geht hier nicht um Frauen, Geld oder gehörnte Dämonen. Diese Versuchung trägt keine erregenden oder vergewaltigenden Züge. Der Gegner weiß genau, wo er Jesus packen muss. Er schlägt ihm nämlich Mittel zur Rettung der Welt vor; diese Mittel sollen dazu dienen, die Menschen für ihn einzunehmen. Nur auf dieser Ebene – im Bereich seiner Berufung – kann ein Retter in Versuchung geführt werden. Was kann nach dem Urteil von uns religiösen Menschen, die geradeso zu den Gefolgsleuten des Versuchers zählen, ein Sohn Gottes geben, wenn nicht Brot, Macht und Leben?

Aber hier wird unsere Stimme, die Stimme der Welt, unserer Sehnsüchte und Bedürfnisse, unserer Hoffnungen und Erwartungen laut. Wenn du der Sohn Gottes bist, dann gib! [...] Gewiss, wir begleiten Jesus, aber auf eine recht eigenartige Weise. Können wir ihn begleiten, ohne seine Versucher zu sein? Meine Religion, das heißt die Vorstellung, die ich mir von ihm als Sohn Gottes mache, kann ihn nur versuchen.

Gehört Jesus in die Reihe dieser Vorstellungen,

und wenn ja, um welche Vorstellung handelt es sich dann? Wenn er aber nein sagt, was soll das bedeuten? Wenn er all unsere Vorstellungen ablehnt, muss Jesus selbst seine Antwort ausfindig machen. Er muss dann der Sohn Gottes auf eine nur ihm zustehende souveräne und freie Weise sein. Das ist das Geheimnis der Freiheit Gottes und unserer Freiheit.

DAS WAGNIS

Bei der Prüfung, der Jesus sich stellen muss, handelt es sich nicht um eine Formsache, die er über sich ergehen lässt, weil es ja ausgemacht sei, dass er sie unbedingt bestehen müsse und deshalb der Vater sich keine Sorgen zu machen brauche. Wenn dieser Mensch wirklich der Sohn Gottes ist, wird er die Prüfung glänzend bestehen; das ist unbedingt sicher.

Wenn uns das Ergebnis bekannt ist, können wir es leicht in Worte kleiden. Aber wenn wir so das Ergebnis vorwegnehmen, wenn wir so das Wagnis der Prüfung ausschalten, ist es ein schreckliches Zeichen dafür, dass in unserem Leben die transzendente Dimension der Freiheit fehlt; dabei geht es um die Freiheit, die wir Jesus von vornherein wegzunehmen im Begriff sind. Denn wir sind ja hier nicht nur in der Gestalt des Gegners zur Stelle, um ihm zu erklären, was wir von ihm erwarten, nämlich Brot, Macht und Leben, sondern wir treffen auch unsere Vorkehrungen für den Fall, dass er diese Prüfung mit Erfolg bestehen und allen Versuchungen von unserer Seite widerstehen sollte. Wir machen alles zunichte, wenn wir etwa denken, dass er nicht wirklich geprüft werden konnte, dass, wenn er seine Rolle so gut spielte, es eben nur eine Rolle sein konnte, die Rolle des Sohnes Gottes, der dem Versucher Widerstand leistet.

Aber die tatsächliche Möglichkeit, dass Jesus hier unterliegen könnte, dass er zu einem Religionsstifter und Reichsbegründer werden und sich in seinem Vater täuschen könnte, wagen wir überhaupt nicht ins Auge zu fassen; denn eine solche Freiheit erfüllt uns mit Entsetzen. Es zeigt sich,

wie unendlich weit wir von einem Gott entfernt sind, der wahrhaftig das Risiko auf sich nehmen könnte, die Welt, die Menschen und sich selbst in der freien Entscheidung des einen einzigen Menschen Jesus von Nazareth in der Wüste vor zweitausend Jahren zu verlieren.

DIE FREIHEIT

Jedoch kann Gefangenen die Freiheit nur wiedergegeben werden von einem freien Menschen, der dabei seine Freiheit aufs Spiel setzt. Wenn dieser Mann in der Wüste nicht vor einer wirklichen Wahl steht, wenn er nicht ganz frei ist und keine andere Fähigkeit für sich in Anspruch nehmen kann als das schwächste Geschöpf, wenn also seine Entscheidung nicht in einem ganz strengen Sinn die unsrige ist, weil er nicht „versucht wurde wie wir“, und wenn er nicht die Möglichkeit und das Risiko des Unterliegens gehabt hätte, bedeutet das alles nichts. Dann ist diese ganze Geschichte nichts als eine endlose Komödie, bei der Jesus von Nazareth eine dramatische und erbauliche Vorstellung mit dem hier nötigen Happy End gibt.

Die unbedingte Voraussetzung für den Wert, die Wahrheit und den Sinn der Prüfung, der sich Jesus stellt, ist seine Freiheit. Ein Jesus ohne Freiheit, der nicht scheitern könnte und der nicht wirklich versucht wäre, würde auf einer falschen und lügnerischen Auffassung beruhen, die aus dem Sohn Gottes einen Götzen machen würde.

Damit die Prüfung Jesu überhaupt einen Wert hat und sein Sieg in der Gewinnung unserer Freiheit besteht, muss er frei sein. Es ging um eine echte Wahl; Jesus konnte die eine oder die andere Stimme wählen. Der Sohn Gottes *konnte sich über seinen Vater täuschen*. Er konnte scheitern. Es handelt sich nicht um ein Spiel, bei dem man genau weiß, dass der Schauspieler seine Unentschlossenheit, seine Angst und seinen Tod spielt, ohne etwas anderes als ein wenig Müdigkeit zu riskieren. Jesus spielt gerade keine Rolle, er ist ganz und gar er selbst und nichts als er selbst.

Als Gott seinen Sohn zu dessen Prüfung durch den Teufel in die Wüste führt, nimmt Gott nicht

irgendein Wagnis, sondern das Wagnis schlechthin auf sich; Gott setzt mit diesem Menschen, mit der Freiheit und Schwäche dieses Menschen seine eigene Göttlichkeit und damit unsere ganze Menschlichkeit aufs Spiel.

Gott riskiert so nicht nur das Heil der Welt, sondern setzt auch sein ganzes Sein und seine Heiligkeit mit der freien Entscheidung dieses ausgehungerten Menschen aufs Spiel.

DAS BROT

Da wir von einem Ausgehungenen sprechen, ist es normal, dass sich die erste Frage auf das Brot bezieht. „Wenn du der Sohn Gottes bist, dann befehl, dass diese Steine zu Brot werden.“ Da du an deinem Leib die Qual des Hungers verspürst, da du aus Erfahrung die Situation der Hälfte der Welt kennst, worauf willst du noch warten, um deine Macht in den Dienst dieser Hungernden zu stellen?

Das Brot! Darin steckt der ganze Hunger der Welt; und wenn Jesus der Sohn Gottes ist, muss er über das Mittel verfügen, alle Menschen und zuerst sich selbst zu sättigen. Wenn die Menschen nichts zu essen haben, muss man damit anfangen, sie zu speisen. Jesus weiß das auch; die vier Evangelien berichten uns, wie er die Volksmassen speist und die Kranken heilt. Wie kann also ein so elementarer, normaler und der Liebe dienender Vorschlag eine Versuchung sein? Wie kann also eine Tat, die ganz offensichtlich im Zusammenhang mit seinem Auftrag zu sehen ist, ein Akt des Ungehorsams sein?

Wenn er der Sohn Gottes ist, warum löst er dann nicht ein für allemal das ermüdende Problem der täglichen Nahrung? Wenn wir an seiner Stelle stehen würden, würden wir das tun. Und doch tut es Jesus nicht, zumindest nicht heute, wenn er sich weigert und dafür Mose anführt: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.“

DIE WAHL

Wir wollen darauf aufmerksam machen, dass Jesus hier keine Rangordnung aufstellt und den

irdischen Speisen keine Verachtung entgegenbringt. Er sagt ganz einfach, dass das Brot nicht ausreicht, nichts kann ausreichen, weil nichts einen *Sinn* haben kann abgesehen von dem, was dieses *Wort* gibt. Zu allen diesen irdischen Speisen muss man sagen „nicht nur“, solange sie nicht die Nahrung eines freien Menschen sind und also keine Bedeutung haben können, solange diese Nahrung nicht in Beziehung steht zum Gespräch des Wortes und des Glaubens und also nicht das Brot ist, das Gott mit dem Menschen und der Mensch mit seinem Nächsten teilt. Welchen Retter hatte der Gegner eigentlich im Auge? Welchen Retter wollen wir eigentlich? Den Erhörer all unserer Bedürfnisse? Den Belohner, den Tröster, dem man nachfolgt wegen all dessen, was er uns gegeben hat, dem man aber nicht folgt um seiner selbst willen, nicht aus freien Stücken und nicht aus Liebe? Die ganze Welt würde ihm nur auf Grund eines solchen Verlangens folgen. Wer würde ihm denn sonst nachfolgen? Diese erste Ablehnung ist schon klar und deutlich. „Nicht nur das Brot, sondern das Wort Gottes“, das heißt doch: Nicht das Brot der Sklaven, sondern nur das Brot freier Menschen kommt in Frage. [...]

Selbstverständlich verachtet Jesus weder das Brot noch das Elend der Hungernden. Er wendet sich hier gegen die Macht, die ihm das Brot über uns geben würde, gegen den Menschen, den man mit dem Brot fangen würde. Er stellt sich gegen den Sklaven, der nur vom Brot allein und nicht mehr vom Brot und Wort Gottes, nicht mehr von dem Brot leben würde, das im Gespräch mit Gott und dem Mitmenschen geteilt sein will.

Jesus verweigert den Hungernden nicht die Speise. Wir wissen, dass er später die Massen mit dem vermehrten Brot speist. Das hat aber zur Voraussetzung, dass darin keinerlei Motiv für ihre Treue zu Jesus liegen darf; es kann dieses Brot nur noch obendrein gegeben werden an alle, die ihm schon in Liebe nachfolgen. Ja, die hier laut werdende Weigerung Jesu gleicht der, in der er sich wehrt,

sich nach der Vermehrung der Brote zum König machen zu lassen. Er lehnt es ab, anders zu retten und zu regieren als mit dem Wort Gottes, jenem Wort, das die Gabe seiner selbst in Person ist. „Das Brot, das ich für das Leben der Welt geben werde, ist mein Fleisch.“ Anders kann man nicht der Herr und Freund eines freien Menschen werden. Diese Ablehnung Jesu bewirkt schon unsere Würde und Ehre oder stellt sie wieder her. Jesus wählt unsere Freiheit.

DIE WETTE

Durch das lebenschaffende Geschehen von Ostern will Gott deutlich machen, dass Jesus sich nicht getäuscht hat, dass er das getan hat, was zu tun war und sein Vater selbst von ihm erbeten hatte, nämlich, dass er mit seinem Leben den Preis dieser Freiheit bezahlte. Dabei geht es um jene Freiheit, die er törichterweise uns zugeeignet hat, um das Vertrauen, das er unverständlicherweise in uns gesetzt hat, und um die Vergebung, die er seltsamerweise wie einen Blankoscheck an uns ausgeteilt hat. Er hätte uns verloren, wenn er es anders gemacht hätte; er hat damit den einzigen Weg beschritten, der ihn bis zu uns führen konnte. Er ist auf einem Weg zu uns gestoßen, wo wir ihn nicht erwartet hatten und wohin der Widersacher keinen Zugang hatte. Entscheidend ist, dass er für uns gewettet hat und sich weigerte, eine Wette gegen uns einzugehen. Ausschlaggebend ist, dass er niemals Kapital aus unserem Elend geschlagen hat.

Eine erstaunliche Pädagogik Gottes! Eine wunderbare Behandlung der Entfremdeten durch den Befreier! Hören Sie doch darauf! „Du bist nicht mehr ein Sünder. Deine Sünde ist weggenommen – du hast überhaupt keine Sünde mehr. Du bist frei. Du bist nicht mehr ein religiöser, sondern ein freier Mensch, das heißt ein Mensch schlechthin. Wenn der Versucher dir die Religion bringt, dann bringe ich dir dagegen die Freiheit, den Auszug aus

Ägypten, die Öffnung aller Gefängnisse, mit einem Wort – das Heil.

Ich habe diese Freiheit errungen in meinem Tod als den einzigen Schatz, der es wert ist, dass ich mein Leben dahingebe. Ich habe diese Freiheit nicht denen preisgegeben, die zu mir schrien: ‚Steig vom Kreuz herab, dann werden wir an dich glauben.‘ Ich bin mit dieser Freiheit gestorben. Sie hat mir das Leben gerettet. Wenn ich aus irgendeinem anderen Grund gestorben wäre, dann wäre mein Tod endgültig. Aber deine Freiheit hat mir das Leben gerettet. Es war der Wille meines Vaters, der nicht frei sein wollte ohne dich und mir dein Heil anvertraut hatte. Im Sterben für und mit deiner Freiheit, gab ich meinem Vater die Freiheit zur Vernichtung des Todes zurück. Dieses Handeln ereignet sich in meinem Tod und bedeutet: ‚Ich war tot, aber ich lebe von Ewigkeit zu Ewigkeit.‘ Gott ist tot, nein, Gott war tot, und sein Tod hatte nur vorläufigen Charakter. Sein Tod dauerte nur zwei Tage; darin waren alle Tage unseres Todes und die ganze Geschichte unseres Todes zusammengefasst. [...] Der leiseste Hauch von Freiheit und das geringste, von Liebe geprägte Handeln zerstören den Tod. Das Grab hat sich geöffnet. Der Tod Gottes war nur der endgültige Tod jenes Gottes, den der Feind aus dir gemacht hatte und der dich band und hinderte, den lebendigen Gott zu erkennen. Nun bist du los, bist gestorben, bist frei!“

„Wer gestorben ist, ist frei von der Sünde“, sagt Paulus.

DER BEWEIS

Haben wir es erfasst, wie Jesus sein Leben für unsere Freiheit gab und gerade dadurch das Leben gerettet und es uns wiedergegeben hat, so dass er sich in aller Wahrheit als unser Befreier bezeichnen kann? Man kann es sehen: Nicht *unser* Glaube rettet uns, sondern der Glaube Jesu, der Glaube daran, was sein Vater für uns gewollt hat. Unser Glaube besteht nur darin, dass wir den seinen anerkennen. Wir glauben an ihn und machen

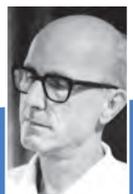
dadurch den Schritt in die Freiheit, weil er an uns geglaubt hat und sich dafür entschied, eher das Leben als den Glauben zu verlieren, weil er lieber sterben wollte, als die Freiheit Gottes von der des Menschen und den Dienst für Gott vom Dienst für den Menschen zu trennen.

Jetzt ist also die Freiheit vorhanden; diese Freiheit gilt der ganzen Welt und jedem einzelnen Menschen. Es handelt sich „um die Wahrheit, die frei macht“, die dem Menschen entspricht und ihren Grund im Tod und Leben Jesu hat.

Glauben bedeutet, vom Glauben Jesu zu leben. Es handelt sich dabei nicht in erster Linie darum, zu glauben, dass Jesus lebt – das könnte noch alle Illusionen und Selbsttäuschungen enthalten –, sondern es kommt darauf an, was Jesus geglaubt hat, dass wir sein sollten. Nun sind der Glaube, die Liebe und die Hoffnung Jesu tatsächlich in Fleisch und Bein vorhanden. Petrus ist frei, nicht dazu, um dreimal zu verleugnen, sondern um dreimal zu wiederholen: „Du weißt, dass ich dich liebe.“

Unsere neue Geburt, unsere Befreiung ist derartig mit der seinen verbunden, dass Paulus sagen kann: „Wenn die Toten nicht auferstehen, ist Jesus nicht auferstanden.“ Der einzige Beweis für die Auferstehung des Jesus von Nazareth besteht darin, dass uns beim Hören auf diese Proklamation die Freiheit zuteil wird. Unsere Freiheit hat ihn zugleich das Leben gekostet und gerettet. Deshalb sind wir in Zukunft mit ihm und durch ihn, was wir nicht waren und nicht sein konnten, nämlich Menschen, die gerecht und wahrhaftig, friedliebend und barmherzig sind – kurz, neue, lebendige und freie Menschen.

Aus: Das Abenteuer der Freiheit. Sieben Meditationen über die Versuchung Jesu, Neukirchen-Vluyn 1969. Gekürzt. Der Rechtsinhaber ließ sich trotz sorgfältiger Prüfung nicht ermitteln.



Roland de Pury (1907-1979) war Schweizer Pfarrer und Widerstandskämpfer

PETER RUFFMANN

FEUEROFEN DER ANGST

WO DIE SCHAM BRENNT

4:03 Uhr – völlig verschwitzt wache ich auf; ein Traum hängt mir noch nach, in dem ich mich mit einer unlösbaren Aufgabe abgemüht habe. Ärgerlich darüber, dass ich schon wieder um diese Zeit aufgewacht bin, wo doch um 5:15 Uhr der Wecker klingeln wird, bete ich zu Gott, dass ich gleich wieder einschlafe. Dem ist aber nicht so. Stattdessen gehen mir alle möglichen Aufgaben des Tages und der kommenden Zeit durch den Kopf

und im Nu spüre ich, wie mir der Schweiß am Körper hinunterläuft: Ich schaff‘ das alles nicht. Mit Psalm 23 bete ich dagegen an, doch auch beim Vaterunser finde ich keinen inneren Frieden. Als der Wecker klingelt, fühle ich mich ganz kaputt.

So ging das in den letzten Jahren zunehmend, trotz vieler eigener und gemeinsamer Gebete. Während des Tages erhole ich mich langsam



CC BY 2.0 Oliver Hallmann

davon; abends bin ich wieder voller Zuversicht und fühle mich Gott nah, vor allem, wenn ich am E-Piano gespielt habe. Und am nächsten Morgen – als ob mein Gutenachtgebet nichts gelten würde –, beginnt wieder alles von vorne: Es ist immer die Angst, dass ich meine Aufgaben nicht in der gebotenen Zeit schaffe und dass ich dann in der Gosse landen würde, meine Frau mich verlasse und ich arm, elend und allein wäre...

UNTER DER ANGST

Was habe ich nicht alles schon unternommen, um mit der Zeit besser klar zu kommen: Bevor ich mein Glaubensleben wiederbelebt habe, hatte ich einiges an Ratgebern zum Thema „time management“ gelesen, Coaching-Stunden genommen und diverse Work-Life-Balance-Programme ausprobiert. Alles ohne Erfolg. In den letzten Jahren habe ich besser erkannt, woher ich diese tiefe Angst kenne: Mein Vater, Professor für Osteuropäische Geschichte, war immer mit seinen Abgabeterminen hintendran und kämpfte sich angstvoll von Fristverlängerung zu Fristverlängerung. Seine Angst, wenn das Telefon klingelte oder vor Behördenbriefen habe ich auch. So ließ ich mich von der Angst meines Vaters freibeten, von dem, was meine Eltern auf der Flucht an Angst und Sorge aufgenommen hatten und was über mich gekommen war. Das war auch gut und richtig, nur an meinen eigenen Angstzuständen änderte sich dadurch leider nichts.

Dem, was die Angst mir ausmalte, glaubte ich mehr als den Zusagen Gottes. Das war mehr als

nur Kleinglaube; das ging schon dahin, Gott als Lügner, mindestens als nicht vertrauenswürdig hinzustellen. Laut habe ich das nie gesagt, weil ich ahnte, was für eine Sünde das ist. Also bat ich immer häufiger um Vergebung und das Abendmahl wurde mir immer wichtiger. Doch Frieden fand ich jeweils nur für kurze Zeit. Nun begann ich mich dafür zu schämen, dass ich es nicht schaffte, Gott zu vertrauen, seine Vergebung im Herzen anzunehmen, und dass die Angst einfach immer noch da war. Schließlich hatte ich es satt – so wollte ich nicht weiterleben! Vor einem Jahr ging ich zu einem Psychoanalytiker. Seitdem liege ich zweimal in der Woche auf seiner Couch und „asoziiere frei“. Innerhalb einiger Monate merkte ich, dass es nicht die „äußere“ Angst ist, die mir die Lebensfreude und Freiheit nimmt, sondern dass es viel tiefer liegende Prozesse und Bereiche meines Seins sind, die mich binden und sich in einer „inneren“ Angst zeigen.

DAS CAMPING-KLO

Neulich las ich die Betriebsanleitung unserer Camping-Toilette. Also wusste ich, als nach einiger Zeit die Warn-LED aufleuchtete, dass man noch zwei- bis dreimal das WC benutzen kann, bevor es überläuft und auch, wie ich den WC-Behälter leere. Nur wie das Warnlicht auszuschalten ist, stand nicht da.

Rückblickend scheinen mir meine Anstrengungen, die Angst los zu werden, als würde ich versuchen, das Warnlicht endlich zum Verlöschen zu bringen oder es am besten gleich ganz zu entfernen. Auf die Idee, die Angstzustände könnten

mich auf etwas ganz anderes, Grundlegendes hinweisen, war ich nicht gekommen: Tiefer als die Angst noch wohnt die Scham in mir, dass ich nicht der und nicht so bin, wie ich gerne wäre und wie andere mich gerne hätten. Einer, der sich schämt, kann nicht streiten, für etwas einstehen, Farbe bekennen, weit ausschreiten, mit Kritik und zu viel Nähe oder Distanz umgehen.

Heute sehe ich es als große Gnade, dass Gott meine Gebete nicht erhört und die Angst einfach weggenommen hat. Stattdessen hat er mir Mut gemacht, mich dem Grundlegenden zu nähern und ans Licht zu bringen, was mich antreibt, also meine Betriebsanleitung besser kennenzulernen. Und ein zweites ist mir grundlegend: *Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt hat* (2Mo 20, 2). So stellt sich Gott dem Volk Israel vor; das ist er. Ich verstehe es so: Gott bietet mir nicht nur an, mich aus der Knechtschaft zu führen, sondern er gebietet mir: Nimm es ernst, dass ich dich aus der Knechtschaft befreit habe! Dieser feine Unterschied: Gott ist in Vorleistung gegangen. Jesus Christus hat mich erlöst, befreit von jeder Knechtschaft, von allem, was mich unfrei machen will. Er hat mich in die Weite gestellt und kann deshalb zu mir sagen: Folge mir nach; geh' den Weg, der ich für dich bin. Dieses Gehen, dieses Leben in Freiheit gelingt freilich nicht aus eigener Kraft, sondern nur mit ihm – vielleicht habe ich deshalb meine letzte CD „Mit Dir“ genannt.

NICHT VERGEBLICH

Gott nahm sich viel Zeit für unseren gemeinsamen Weg: Sechs Jahre lang nahm ich an den Grundkurs-Seelsorge-Seminaren der OJC im Haus der Stille in Weitenhagen teil. Seit ca. vier Jahren gehe ich morgens in die Stille – ich hör' da nichts, sammle keine Eindrücke, oft döse ich wieder ein; es ist mir inzwischen, als lehnte ich mich an Gott an. Durch viele Menschen hat er zu mir gesprochen, am meisten durch meine Frau und die Gespräche mit ihr.

Mein „Ägyptenland“ war die Scham. Sie brachte mich dazu, mich ganz zu verschließen, nichts zu zeigen von dem, was mich schmerzt und was mich glücklich macht; und dann wieder mit aller Macht gesehen und gehört werden zu wollen, vor die Menge zu treten, um allen zu zeigen, woran ich selbst nicht glaubte: dass ich liebenswert und wertvoll bin. Mein Verharren in diesen Denk- und Handlungsmustern hatte weitreichende Folgen für meine Beziehung zu Gott, in unserer Ehe und meiner Berufstätigkeit. Wenn ich daran denke und traurig werden will, halte ich mich an dem Satz aus Bonhoeffers Glaubensbekenntnis fest „Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen... Ich glaube, dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind, und dass es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden, als mit unseren vermeintlichen Guttaten.“

Peter Ruffmann, 1959 getauft, wundervoll verheiratet, arbeitet als Fachplaner für Haustechnik für die Bewahrung der Schöpfung; lebt in Hamburg; spielt gern Klavier für die Seele.



RUDOLF M. J. BÖHM

SIEBEN GABEN GEGEN DIE ANGST

WIE GOTT UNS AUSTRÜTET



© Tom Hammond

Wir leben in einer Zeit, in der Fakten keine Gültigkeit mehr zu haben scheinen. Ein ideologischer Mainstream widersetzt sich immer offensichtlicher einer auf der Wahrheit gründenden Weltansicht. Die Feinde Gottes „werfen alles auf den Scheiterhaufen ihrer Ideologie, was das menschliche Leben trägt: die Würde der Person, die Zweigeschlechtlichkeit, die sittlichen Gebote der Sexualität, die Ehe, die Familie, das Lebensrecht.“⁴¹

ENERGISCHER WIDERSTAND

Ein Angriffsziel sind Christen, die noch den Mut haben, sich zur Wahrheit in Christus zu bekennen. Es wird versucht, ihnen den Boden unter den Füßen zu entziehen, indem man den Begriff der Toleranz neu definiert. Toleranz heißt jetzt, dass *keine* Position einen Wahrheitsanspruch erheben darf. Weder Tatsachen noch eine vernünftige Auseinandersetzung mit einer ganzheitlichen

Sinnbestimmung des menschlichen Daseins sind erwünscht. Das Falsche wird solange wiedergekäut, bis es der öffentlichen Meinung als das Wahre erscheint. Auch Glaubenswahrheiten sollen Mehrheitsentscheidungen unterworfen werden. Dem widerspricht ein aus fröhlichem Gottvertrauen kommendes Wort des Dichters Matthias Claudius (1740-1815): „Die Wahrheit richtet sich nicht nach uns, sondern wir müssen uns nach ihr richten.“ Wenn es keine Wahrheit mehr geben darf, macht auch die Treue zu Christus keinen Sinn.

Als Christen sind wir herausgefordert, in das Dickicht willkürlicher Lebensentwürfe Schneisen zu schlagen auf Christus hin. Das erfordert manchmal energischen Widerstand gegen die Verhöhnung unserer Glaubensüberzeugungen. Wir wehren uns nicht als subjektiv gekränkte Menschen, sondern als dankbare Freunde Jesu. Es geht nicht um „unsere Rechte“, sondern um die Rechte Gottes, deren Wahrung er uns Christen anvertraut hat. Das tun wir, indem wir ihnen Geltung verschaffen. Gott hat uns die Freiheit gegeben, die Geschichte mitzugestalten. Die ersten Generationen von Christen zeugen eindrucksvoll von ihrer Kraft als selbstbewusster, aktiver Minderheit. Im Diognetbrief aus dem 3. Jahrhundert heißt es: „Was im Leib die Seele ist, das sind in der Welt die Christen. (...) Auf einen so wichtigen Posten hat Gott sie gestellt, dem sich zu entziehen ihnen nicht erlaubt ist.“ Deshalb sind zur Zeit der Urkirche die Christen überall präsent. Sie „nehmen am wirtschaftlichen und sozialen Leben teil, sie sind in den Alltag verwoben und leben wie jedermann. In diesem Miteinander des gemeinsamen Lebens bereiten sich die Bekehrungen vor.“⁴²

... STATT MENSCHENFURCHT

Wegen der ständigen Diffamierung der Kirche fürchten sich viele Christen in unserem Land zunehmend vor einem entschlossenen Bekenntnis und daraus folgend, gesellschaftlicher Isolation. Aus der Neigung der Anpassungswilligen zum

Schweigen und der Engagierten zum Reden entsteht eine Schweigespirale. Im ersten Fall nimmt die soziale Wirkkraft der Überzeugungen ab, weil man sich einer entschlossen vorgetragenen Meinung anpasst. Doch Kleinmut und das ängstliche Streben nach ungestörtem Wohlbefinden vertragen sich schlecht mit wahrer Liebe. „Wenn du Gott dienen willst, so musst du dich um niemanden kümmern.“ Diese Anweisung des Schweizer Seelsorgers Nikolaus von der Flüe vor 700 Jahren ist bis heute die Richtschnur, an die sich der Gott suchende Mensch halten muss, wenn er nicht in Menschenfurcht stecken bleiben will. „Fürchtet euch nicht!“ Viele Male hören wir diesen Zusage in den Evangelien aus dem Munde Jesu. Auch in seiner Aussendungsrede formuliert Jesus das gegenüber den Aposteln: *Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht töten können, sondern fürchtet euch vor dem, der Seele und Leib ins Verderben der Hölle stürzen kann* (Mt 10, 26-33). Vor den Menschen sollen wir uns weder fürchten noch Angst haben. Vor Gott müssen wir uns fürchten – allerdings nicht aus Angst, dazu später mehr.

„Wenn es um Gott geht, sind keine Kompromisse möglich. Und dies muss in unserem persönlichen Leben beginnen, durch Gebet und Anbetung. Ein Christ, der nicht betet, der Gott keinen Platz durch Stille und Anbetung zu geben weiß, der wird sterben!“, so bringt es Robert Kardinal Sarah freimütig auf den Punkt³. Christus hat 30 Jahre in Stille gelebt. Während seines öffentlichen Wirkens hat er sich in die Wüste zurückgezogen, um mit dem Vater zu sprechen und Ihm zuzuhören. Die Welt bedarf der Menschen, die in die Wüste aufbrechen, denn Gott spricht in der Stille. „Am Beginn dieses neuen Jahrtausends sind die Stillen genau jene Menschen, die der Gesellschaft am meisten nützen.“⁴⁴

Dies wird verständlicher, wenn wir unseren Blick zurück an den Anfang der Kirche lenken. Jesus hat seinen Aposteln einen Tröster versprochen, der bis ans Ende bei ihnen bleiben werde (vgl. Lk 24, 49). Unmittelbar nach der Auferstehung Jesu

herrschte bei den Aposteln Unklarheit, Schwäche und Mutlosigkeit, und doch sollten sie hinausziehen, um den Auftrag zu erfüllen: *Gehet hin in alle Welt und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes*. Auf diesen stärke-nden Geist sollten sie warten, und er befiehlt ihnen ausdrücklich, *Jerusalem nicht zu verlassen, sondern die Verheißung des Vaters abzuwarten* (Apg 1,4). Jesus sagt ihnen nicht, wann und wie die Ankunft des Geistes sein wird, aber die Jünger beteten neun Tage, bis der Heilige Geist sie erfüllte und verwandelte. Das Programm von Pfingsten heißt: Erst beten und dann freimütig reden. Die „Synodalen der ersten Bischofskonferenz“ machten nichts anderes, als um den Heiligen Geist zu beten und zu warten. Sie schrieben keine Pastoralpläne, sie diskutierten keine theologischen Fragen, sie bereiteten keine zeitgemäße und ansprechende Pfingstpredigt vor. Als dann der Geist kommt, gibt es kein Zögern und Abwägen mehr. Das Gebet und der Heilige Geist bewirken, dass das Wort und Beispiel der Jünger bei der Volksmenge ankommt und Tausende sich der jungen Gemeinde anschließen. Haben Sie schon einmal neun Tage hintereinander in der Stille um den Geist Gottes gebetet?

SIEBEN GABEN FÜR ALLE

Wie sehr brauchen wir diesen Geist, der uns in dem gewaltigen Durcheinander unserer Zeit zurüstet und alltagsrelevante Antworten ins Herz gibt. Bereits im Alten Testament ist beim Propheten Jesaja 11,1-3 von sieben Gaben die Rede, die befähigen, unsere natürlichen Möglichkeiten zu überschreiten und helfen, sittlich zu handeln, damit unser Leben glückt. Nach traditioneller Meinung werden sie unterschiedslos allen Menschen gewährt: Der Geist der Weisheit und der Einsicht, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis, der Frömmigkeit und der Gottesfurcht⁵. Diese Gaben fallen uns nicht automatisch zu, sondern wachsen in der Stille. „Die Stille ist schwierig, aber sie befähigt den Menschen, sich von Gott führen zu lassen. Die Stille ist wichtiger als jedes andere menschliche Werk. Denn in ihr

drückt sich Gott aus.“⁶ Nur im Hören auf Ihn bilden sich in uns ein klares Beurteilungsvermögen (*Weisheit*); gewinnen wir ein Verstehen warum und wozu was wichtig ist (*Einsicht*); eröffnet sich uns der göttliche Blickwinkel auf die konkrete Situation, in der wir stehen (*Rat*); bekommen wir Mut zu widersprechen und uns einzumischen, und die Kraft, wachsendem Druck und Schwierigkeiten standzuhalten (*Stärke*); nur so finden wir in allen Dingen Hinweise, dass Gott alles in allem ist (*Erkenntnis*). Nicht zuletzt geht es darum, sein Herz beständig für das Geschenk der Liebe des Vaters zu öffnen (*Frömmigkeit*) und wieder ein Gespür für die Größe Gottes (*Ehrfurcht*) zu bekommen.

Diese sieben Gaben können uns heute noch den Blick für die wichtigen Fragen des Lebens aus der göttlichen Perspektive öffnen. Und sie sind miteinander verknüpft: Wer die erste Gabe hat, braucht die zweite; die zweite wiederum führt zur dritten usw.

Die Gabe der Weisheit meint nicht irgendein spezielles, mehr oder weniger wichtiges Wissen. Vielmehr befähigt sie mich, zu sehen, was in den Augen Gottes in meinem Leben wirklich wichtig ist. Gottes Weisheit hilft mir, die richtigen Prioritäten zu setzen; zu erkennen, was etwas wert ist. In der Fülle unseres Wissens haben wir vielfach die Orientierung verloren. Im Licht der Weisheit geht uns auf, welche Bedeutung Glaube, Berufung und unsere Freundschaft mit Gott hat. Paulus spricht von dieser Weisheit: *Wir verkünden ... aber nicht die Weisheit dieser Welt oder der Macht-haber dieser Welt, sondern ... was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was keinem Menschen in den Sinn gekommen ist: das Große, das Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. Denn uns hat es Gott enthüllt durch den Geist* (1Kor 2,6ff).

Die Gabe der Einsicht lässt uns verstehen, warum und wozu etwas wichtig ist und welche Zusammenhänge es zwischen einzelnen Glaubenswahrheiten gibt. Wir können nicht nur wissen, dass

Gott Mensch geworden ist, sondern verstehen, warum er diesen Weg der Erlösung gewählt hat; nicht nur wissen, dass wir durch die Taufe Kinder Gottes werden, sondern verstehen, welche einzigartige intime Beziehung wir dadurch zu Gott haben; nicht nur wissen, dass Gott unser Schöpfer ist, sondern verstehen, wie radikal abhängig wir von Gott sind. Der Blick aus der Perspektive Gottes lässt plötzlich Zusammenhänge aufscheinen, die unserem bloß menschlichen Nachdenken über Gott unzugänglich wären.

Die Gabe des Rates meint nicht den Rat eines Seelsorgers, sondern dass wir in der Stille des Gebetes im Lichte Gottes mit uns selbst zurate gehen. Die Gabe des Rates weitet unseren Horizont, damit wir in einem Entscheidungsprozess nicht nur aus subjektiver Perspektive auf eine Situation blicken, sondern Anteil bekommen am göttlichen Blick auf diese konkrete Situation. Der Mensch beratschlagt nicht mehr alleine, sondern öffnet sich für den „Rat Gottes“, um in einer herausfordernden Situation richtig entscheiden zu können. Nach dieser „übernatürlichen Beratschlagung“ erkennt er überraschend neue Möglichkeiten.

Die Gabe der Stärke muss die Gabe des Rates ergänzen. Zum Erkennen des Guten gehört auch die entsprechende Tat. Selbst wenn wir wissen, was der Wille Gottes von uns fordert, fehlt uns oft die Kraft zum Tun. Die Gabe der Stärke meint eine übernatürliche Kraft, Schwierigkeiten standzuhalten. Das gilt heute besonders beim Eintreten für die Wahrheit in einer säkularen Welt, die dem praktizierten Glauben Unverständnis, Widerstand und Ablehnung entgegenbringt. Im Ringen um das Gute bzw. im Kampf gegen das Böse werden unausweichlich Opfer und Verzicht von uns verlangt. Nur im Vertrauen auf die Allmacht Gottes erscheint ein weiteres Standhalten sinnvoll. *Ich vermag alles in dem, der mich stärkt* (Phil 4,13). Der im 4. Jahrhundert lebende Bischof Ambrosius, der jahrelang gegen die Irrlehre des Arianismus ankämpfte, wusste wovon er sprach, wenn er

feststellte: „Der Heilige Geist weiß nichts von einem weichlichen Zögern.“

Die Gabe der Erkenntnis erlaubt uns, die Welt so zu sehen, wie Gott sie sieht, und zu erkennen, welche Bedeutung die Dinge aus Gottes Sicht haben. Vieles, was uns sinnlos und unverständlich erscheint, kann im Lichte Gottes betrachtet einen tiefen Sinn gewinnen. Wahre Erkenntnis bekommen wir, wo wir inmitten unlösbarer Probleme auf seine göttliche Allmacht und liebende Vorsehung vertrauen. Meine Großmutter pflegte an dieser Stelle stets zu sagen: „Gott weiß!“ Ich habe daraus gelernt: Gottes Wissen fließt mir zu, wenn ich mich in allen Lebenslagen auf ihn verweisen lasse. Wie relativ unsere Beurteilungen der Dinge und Ereignisse des Lebens sind, veranschaulicht die kleine Geschichte von einem Koch, der ein Kalb tötete und die Eingeweide in den Hof warf, wo Hunde herumlagen. Die Hunde fraßen sie und sagten: „Er ist ein tüchtiger Koch.“ Einige Tage später schälte er Erbsen und Zwiebeln; wieder warf er die Abfälle in den Hof. Die Hunde stürzten sich darauf, rümpften aber bald die Schnauze und stellten fest: „Er ist ein schlechter Koch.“ Dieser kümmerte sich aber nicht um ihr Urteil, sondern sagte: „Meinem Herrn muss das Essen schmecken, nicht den Hunden. Hauptsache, mein Herr ist mit mir zufrieden.“⁷

Die Gabe der Frömmigkeit lässt uns Gott als unseren Vater erkennen und weitet unseren Blick auf unsere Mitmenschen als Brüder und Schwestern, da auch sie Kinder des einen Vaters sind. Jeder Mensch wird von Gott geliebt. Aus der bleibenden Verbundenheit mit Christus bekommen wir ein liebendes Herz. Jesus spricht sehr klar über dieses neue Herz: Wer der Erste sein möchte, der soll der Diener aller sein. Ein strahlendes Beispiel dafür ist Mutter Teresa von Kalkutta, die sich aus tiefer Liebe zu Gott für die Armen einsetzte. Ihre Gabe der Frömmigkeit weckte in ihr eine maximale Großherzigkeit, wo Glaube und Liebe unbedingt zusammengehörten, so wie Jesus es gemeint hat, als er sagte: *Ich war hungrig, ich war nackt, ich war*

krank, ich war ein Fremdling, ... Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr für mich getan (s. Mt 25,34-40).

Die Gabe der Gottesfurcht, die die Heilige Schrift als *den Anfang der wahren Weisheit* (Psalm 111,10) bezeichnet, fällt mit dem Glauben an Gott zusammen, *mit der heiligen Achtung vor seiner Hoheit über das Leben und die Welt*. Ohne Gottesfurcht zu leben, bedeutet, sich an Gottes Stelle zu setzen, sich als Herr über Gut und Böse, über Leben und Tod zu fühlen.

Hier bin ich wieder am Ausgangspunkt meiner Ausführungen: Die Menschen haben Gott weitgehend aus ihrem Leben verdrängt und hoffen, dass totale Freiheit ihr persönliches Glück gewährleistet. Aber ohne Gott zimmert sich der Mensch seine eigene Hölle auf Erden. Hinter der Forderung nach Genuss ohne Grenzen steckt ein tiefes Gefühl, wie es ein erfahrener Seelsorger bestätigt: „Je mehr die Gottesfurcht zurückgeht, desto mehr wächst die Angst!“

SEINE MAJESTÄT UND WIR

Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Weisheit. Heilvolle Einsicht gibt sie allen, die sie üben (Psalm 111, 10). Hier müssen wir kritisch zurückfragen: Wie kann Gottesfurcht eine Gabe des Heiligen Geistes sein, wenn doch im Johannesbrief steht: *Die Liebe kennt keine Furcht. Die vollkommene Liebe schließt die Furcht aus* (1Joh 4,17). Wie lässt sich dieser Widerspruch zwischen Liebe und Furcht verstehen?

Der Kirchenvater Thomas von Aquin (1225-1274) löst in seinem Hauptwerk *Summa theologiae* diesen scheinbaren Widerspruch mit einem kurzen Satz auf: „Jede Furcht ergibt sich aus Liebe; denn wer fürchtet, fürchtet nur das Gegenteil von dem, was er liebt.“ Furcht ist kein Widerspruch zur Liebe, sie ist im Gegenteil nur dem möglich, der aufrichtig liebt; denn die Liebe fürchtet sich, vom Geliebten getrennt zu werden. Jeder, der aufrichtig liebt, wird – solange er diese Liebe wieder verlieren kann – von Furcht begleitet. Nicht von knechtischer Furcht vor Strafe, sondern von der Furcht, den Geliebten zu betrüben, ihm zu missfallen,

seine Liebe zu verletzen. Je größer die Liebe, desto kleiner die Furcht vor Strafe. Je größer die Liebe, desto größer das Bewusstsein für die unendliche Würde Gottes, für den Unterschied zwischen seiner Majestät und unserer Unzulänglichkeit, und desto größer die Furcht (vor uns selbst!), die Liebe Gottes von unserer Seite aus zu verletzen. Damit schließt sich der Kreis der Gaben des Heiligen Geistes: Erst das Gespür für die Größe Gottes schenkt uns den objektiven Maßstab für das, was wirklich wichtig ist in unserem Leben.

Ein bekanntes Wort von George Orwell mag uns zu denken geben: „In einer Zeit universeller Täuschung ist das Aussprechen der Wahrheit ein revolutionärer Akt.“⁶ Doch der Glaubende lässt sich nicht erschrecken, da er weiß, dass das Böse und das Irrationale nicht das letzte Wort haben, sondern Jesus Christus, der Herr der Welt. Er, das Mensch gewordene Wort Gottes, liebt uns so sehr, dass er sich selbst geopfert hat und am Kreuz für unser Heil gestorben ist. Je mehr wir mit dieser Liebe zu Gott vertraut werden, desto furchtloser werden wir: „Was könnte gerechter, sinnvoller, natürlicher und für den Menschen passender sein, als das Gute zu lieben? Und was ist annähernd so gut wie Gott? Mehr noch: Gibt es ein anderes wahres Gut außer Gott?“ (Robert Kardinal Sarah).

Anmerkungen:

- 1 Gabriele Kuby, *Christliche Prinzipien des politischen Kampfes*, S.53
- 2 A. Hamman, *Die ersten Christen*, Stuttgart 1985, S. 72
- 3 Robert Kardinal Sarah, Predigt am 13.8.2017 in der Kathedrale Saint Laurent sur Sèvres/Vendée
- 4 aus: Robert Kardinal Sarah, „Kraft der Stille“, S. 56
- 5 Weil die Gabe der Gottesfurcht doppelt erwähnt wird, fügen zwei alte Übersetzungen (Septuaginta, Vulgata) die Gabe der Frömmigkeit hinzu und erhalten damit die klassische Anzahl von sieben.
- 6 aus: Robert Kardinal Sarah, „Kraft der Stille“, S. 25
- 7 vgl. Johannes Paul I., *Ihr ergebener Albino Luciani*, München 1978, S. 17.
- 8 gefunden bei: Werner Münch, *Freiheit ohne Gott*, S. 123



Rudolf M. J. Böhm ist Seelsorger und Referent und lebt in der OJC-Auspflanzung in Greifswald

VON DER MENSCHENFURCHT

WIE WIR LERNEN, AUFRECHT ZU STEHEN

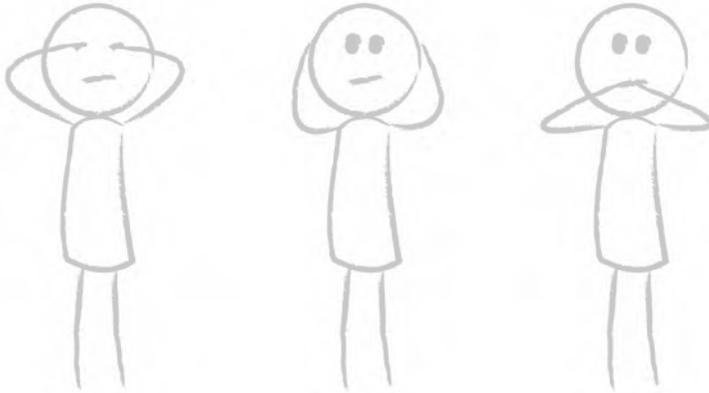
QUELLEN FÜR MENSCHENFURCHT

Die Menschenfurcht in ihren Unterarten speist sich aus verschiedenen Quellen unsittlicher Grundhaltungen und Untugenden. Wenn die Menschenfurcht mehr dem *Irenismus** entspringt, dann betont ein Mensch immer wieder die Begriffe „Frieden“ und „Einheit“ und sagt, er sei jemand, der nach „Harmonie und Ausgleich“ strebe. Alle diese Wörter können in einem guten Sinne benutzt werden; und die damit gemeinten Sachen sind sittlich gut, wenn sie sich einfügen in die gesamte Sittlichkeit. Indessen werden diese Begriffe auch oft missbraucht. Der Irenismus will nicht erkennen, dass die Wahrheit immer höher steht als ein sogenannter Frieden, der ohne Wahrheit zum faulen Kompromiss wird. Es liegt auf der Hand, dass der Irenismus verkennt, dass der wahre Frieden nur wachsen und werden kann, wenn zuerst die Gerechtigkeit herrscht. Ringt sich jemand aus Menschenfurcht nicht zur gerechten

Beurteilung eines Menschen durch, sondern vertieft seine Vorurteile infolge von Irenismus, ist die Wahrheit verletzt. Diese sich aus dem Irenismus speisende Menschenfurcht wird immer da schweigen, wo sie protestieren müsste. Sie wird tausende Einwände ins Feld führen, wo es darum geht, zu bekennen, dass die Wahrheit gegenüber allen Kompromissen zu tun ist.

Karriere: Die Menschenfurcht kann auch dem *Karrierestreben* entspringen. Wer immer dann redet, wenn er dazu sittlich verpflichtet ist, also jeder unbequeme Mahner oder auch Prophet, wird bei den Machthabern dieser Welt in Missgunst fallen. Wer dagegen aus Menschenfurcht schweigt, wird als „kluger Schweiger“ auf der Leiter der beruflichen Laufbahn ganz nach oben kommen. [...] Diese Menschenfurcht schweigt auch dann noch, wenn schon längst die sittlichen Gebote zur Disposition gestellt sind, man schweigt aus Taktik und macht sich nicht selten vor, es „besser“ machen zu können, wenn man erst einmal ganz „oben“ sei. Man hält sich eben raus aus allen Diskussionen aus Angst vor Benachteiligung und überhört auch die Hilferufe derer, die ungerecht behandelt werden. Aus der vom Karrierestreben gespeisten Menschenfurcht wird im alltäglichen Leben oft die Schmeichelei. [...]





© Daniel Berkmann / fotolia

Neutralismus: Auch ein *Neutralismus* gegenüber den Werten kann die Menschenfurcht speisen. Was ist der neutrale Menschentyp? Es ist der Mensch, der „keine Werte, sondern Zwecke und Ziele kennt, für den die Welt ein Gewebe von Zwecken ist.“ Die Menschenfurcht fragt in dieser Variation nicht nach den Werten und was die Werte jetzt von mir fordern, sondern man „schweigt“, damit man seine Ziele durchsetzen kann. Vielleicht hält man sich in diesen Augenblicken für besonders geschickt, aber eine Stellungnahme, die sich neutral zu der Wertewelt und letztlich Gott verhält, ist unsittlich und böse. [...]

Autoritätsglauben: Die Menschenfurcht kann auch aus einem schlimmen *Autoritätsglauben* entspringen. Keine Autorität hat das Recht, etwas Böses zu gebieten. Menschenfurcht schweigt oft da, wo Autoritätsglaube vorliegt. In einer Art von blindem Gehorsam ist man der Autorität zugetan; eine Art von unsittlichem Abhängigkeitsverhältnis lässt nicht mehr sehen, dass sich die Autorität jenseits der Grenze der Unsittlichkeit bewegt. Hier ist dann übersehen, dass es eine legitime und eine legale Autorität gibt, ebenso wird der diesbezügliche Unterschied von Gesetzen nicht gesehen, die zwar legal sein mögen, aber nicht legitim sind. So kann ein legal gewähltes Parlament Gesetze erlassen, die objektiv der Sittenordnung widersprechen und somit illegitim sind; formal

vermögen sie einem Staatsgefüge entsprechen, aber sie verstoßen doch gegen das Recht. Das ist z. B. dann der Fall, wenn die Menschenwürde bestimmten Gruppen vorenthalten wird, wie es in Deutschland für die Menschen im Mutterleib gilt. Hier maßt sich der Staat an, festzusetzen, wie lange ein ungeborener Mensch abgetrieben werden darf. Diese und ähnliche Gesetze dürfen nicht infolge der Menschenfurcht hingenommen werden, weil die Autorität des Staates nicht die Verfügungsgewalt über Leben und Tod hat, wenn es um unschuldiges Menschenleben geht, das sich zudem nicht wehren kann.

Gott ist die letzte Autorität des Menschen und alle menschliche Autorität kann nur als „Stellvertretung Gottes“ begründet sein. Und deswegen ist die Menschenfurcht immer dann zu überwinden, wenn eine menschliche Autorität unmenschliche, weil ungöttliche, Gebote zu erlassen sich anmaßt.

Zeitgeist: Wenn eine bestimmte Mode so sehr verherrlicht wird, braucht es viel an Zivilcourage, um die Menschenfurcht zu überwinden und gegen die Mode oder gegen den Ungeist einer Epoche anzugehen. Diese Menschenfurcht taktiert mit den Begriffen „man muss mit der Zeit gehen“ oder „wir leben doch nicht mehr im Mittelalter“. Offensichtlich fragen solche Menschen nicht mehr danach, ob eine Aussage richtig oder falsch ist, oder ob sie etwa dem Glauben der religiösen

Gemeinschaft entspricht oder nicht. Man möchte nicht auffallen und deswegen passt man sich stromlinienförmig an den „Zeitgeist“ an. Wenn diese vom Zeitgeist gespeiste Menschenfurcht über die Kirche hereinbricht, dann ist der Säkularismus, eben die billige Anpassung an die „Welt“ vorprogrammiert. „Nicht wir dürfen von den Ungläubigen durch unsere Menschenfurcht abhängig werden, nicht sie und ihre Maßstäbe dürfen uns vorschreiben, was wir tun und lassen, sondern wir müssen in der vollen, freudigen Bereitschaft, als Tore Christi zu gelten, vor Gott entscheiden können, was wir um des fremden Seelenheils willen unterlassen oder tun sollen“ (Dietrich v. Hildebrand). Menschenfurcht aus dem Zeitgeist heraus ist besonders im Zeitalter der Massenmedien eine reale Gefahr für die Menschen.

Als 1815 Napoleon von seinem Exil auf der Insel Elba floh und nach Paris zurückkehrte, lief in der damals noch jungen Presse ein Musterbeispiel für Menschenfurcht ab:

28. Februar: Der Menschenfresser hat seine Höhle verlassen.

7. März: Der korsische Vielfraß ist im Golf von Juan gelandet.

11. März: Der Tiger ist in Gap angekommen.

16. März: Der Usurpator zeigt sich bereits 60 Meilen vor der Hauptstadt.

18. März: Bonaparte nähert sich mit großen Schritten, aber wird in Paris niemals einziehen.

19. März: Napoleon wird morgen unter unseren Wällen sein.

20. März: Der Kaiser ist in Fontainebleau angekommen.

21. März: Seine Kaiserliche und Königliche Majestät hat gestern Abend Ihren Einzug in den Tuileries gehalten inmitten Ihrer getreuen Untertanen. In wenigen Tagen war aus einem „Menschenfresser“ eine „Majestät“ geworden; hier zeigt sich, was Menschenfurcht, die sich aus dem Zeitgeist speist, an Unsittlichkeit in sich hat.

Todesangst: Die Menschenfurcht kann sich aber auch aus der *Todesangst* speisen. Die fehlende Auseinandersetzung mit der eigenen Vergänglichkeit, mit dem Alterungsprozess, dem jeder Mensch unterworfen ist, kann die Menschenfurcht übergroß werden lassen. Es ist der fehlende „metaphysische Mut“, der den Menschen hindert, der Wirklichkeit im allgemeinen und dem Sterben ins Auge zu sehen. Diese Haltung des metaphysischen Mutes „ist bereit zu dem großen Wagnis, sich den Dingen anzuvertrauen und sich von ihnen tragen zu lassen; sie ist eine schlichte, gesunde, innere Gewilltheit, auf deren Stimme zu lauschen“ (Dietrich v. Hildebrand).

Verlust an Gottesfurcht und Hochmut: Menschenfurcht ist aber immer gespeist von einem *Verlust an Gottesfurcht*. Das zeigt sich dann, wenn der Mensch nicht mehr fragt, wie er vor Gott steht, sondern es ihm wichtiger erscheint, was die Menschen von ihm denken.

„Man fürchtet... vor allem, vor den anderen als dumm, verstiegen, rückständig, lächerlich zu erscheinen“ (Dietrich v. Hildebrand). Letztlich ist es der *Hochmut* des Menschen, der die Menschenfurcht speist; der demütige, wertsuchende Mensch ordnet sich Gott und den göttlichen Geboten unter und erfreut sich an der Botschaft der Werte, die von Gott ausgeht.

SCHRITTE ZUR ÜBERWINDUNG

Da der Mensch einen freien Willen geschenkt bekommen hat, kann er auch die Menschenfurcht schrittweise überwinden.



Kritische Distanz: Ein erster Schritt ist die Entlarvung von Schlagwörtern und die Erkenntnis, dass es in allen Lebensgebieten modische Erscheinungen gibt, die nicht mit der Wahrheit in eins zu setzen sind. Die Frage, ob eine Idee oder eine Sache gerade bei vielen Menschen „ankommt“ oder einfach „in“ ist, muss strikt unterschieden werden von der Frage nach der Wahrheit einer Idee oder Sache. In dem Augenblick, in dem jemand nicht mehr bereit ist, Denkmuster oder Schlagwörter einfach zu übernehmen, sondern kritische Distanz zu den Vor-Urteilen bezieht, wird die Menschenfurcht schon im Ansatz überwunden. Es tritt eine freimachende Wirkung der Wahrheit ein. Jemand, der sich quer zu Moden oder Ideen stellt, auf seine Sprache achtet und die Denkmuster der Meinungskonzerne nicht übernimmt, überwindet im Herzen schon alle Menschenfurcht. [...]

Das rechte Tun: In einem zweiten Schritt kann die Menschenfurcht überwunden werden, wenn die erkannte Wahrheit nun auch ins Leben, in die Tat umgesetzt wird. Wir können dies mit einem Sprichwort als eine Situation beschreiben, in der ein Mensch das Rechte tut und deswegen niemand scheut. Er hat erkannt, dass er nicht Verantwortung vor den „Nachbarn“ hat, sondern dass er seinem Gewissen, letztlich Gott, der die Quelle aller Sittlichkeit ist, Rechenschaft schuldet. Wo die Schlagwörter keinen Einfluss mehr haben und das Gewissen als letztgültiges Organ erkannt wird, da kann Menschenfurcht nicht mehr aufblühen.

Besinnung und Verantwortung: Ein dritter Schritt ist die Besinnung auf das Berufsethos oder die spezielle Verantwortung, die jetzt und in dieser Situation besteht. So überwindet der Richter seine Menschenfurcht dadurch, dass er weiß, welche Verantwortung er durch den Staat bekommen hat. Der Richter fällt das Urteil, weil er die Gesetze auslegen muss, weil er die Strafe aussprechen muss von Amtswegen. [...]

Und auch die Besinnung auf die Amtspflichten lässt den Geistlichen leichter die Menschenfurcht überwinden. Als Friedrich von Spee seine „Cautio criminalis“ gegen die Hexenprozesse verfasste, hatte er vieles an *terror humanus* in seinem Herzen zu überwinden. Aber er wusste: „Das Amt des Geistlichen ist, mit seinem Bellen sogar die Könige zu erschrecken und sie aus dem Schlafe zu wecken, wenn in der Nacht Gefahr droht.“ Es war diese Besinnung auf seine Pflichten als langjähriger Seelsorger an „Hexen“, die den Weg frei machte für eines der großen Dokumente der überwundenen Menschenfurcht.

Ja, wenn der Beruf als Berufung angesehen wird, wenn die Berufung eine bestimmte Verantwortung gegenüber Gott und den Menschen beinhaltet, dann ist es geradezu eine Pflicht, die Menschenfurcht zuerst in den Bereichen zu überwinden, die mit dem Berufsethos zusammenhängen. Der hl. Thomas Morus, ein Vorbild eines ganz dem Berufsethos verpflichteten Menschen, sagte einmal: „Kleinmut und Ängstlichkeit hindern einen Menschen oft, das Gute zu tun, zu dem er fähig wäre, wenn er im Vertrauen auf Gottes Hilfe Mut fassen würde. Feigheit maskiert sich oft als Demut.“

Der Wert des Opfers: Der vierte Schritt zielt mehr auf die negativen Folgen für den Menschen. Denn unzweifelhaft bringt die Überwindung der Menschenfurcht Verachtung und Nachteile ein. Diese Nachteile kann der Mensch nur tragen, wenn er sich zuvor klargemacht hat, dass sich diese Nachteile lohnen, dass es seine Ziele erfordern, den schwierigeren Weg zu gehen. Die Logotherapie Viktor Frankls geht u. a. davon aus, dass das menschliche Leid dann zu ertragen ist, wenn der Sinn des Leidens erkannt wird. Wenn jemand seine Menschenfurcht überwindet und z. B. ein Urteil fällt oder ein mutiges Buch schreibt, das ihm viele Nachteile einbringt, so muss der Wert des Opfers vorher erkannt sein. Aus der richtigen Überwindung der Menschenfurcht darf der

Mensch nicht in die Tollkühnheit fallen, in eine Haltung, die die Augen vor den wirklichen Gefahren verschließt. In den Sinn-Zeilen findet sich folgendes Gedicht:

Du läufst vor der Ameise davon,
wenn du hysterisch bist.
Du läufst vor der Hornisse davon,
wenn du allergisch bist.
Du läufst vor der Maus davon,
wenn du zimperlich bist.
Du läufst vor dem Hund davon,
wenn du ängstlich bist.
Du läufst vor der Ziege davon,
wenn du unsicher bist.
Du läufst vor dem Stiere davon,
wenn du ungewarnt bist.
Aber du bleibst stehen vor dem Löwen,
der dich in Stück reißt, wenn du um etwas weißt,
das dein Opfer wert ist.

Die Überwindung von Menschenfurcht kann also nur gelingen, wenn der Mensch seine Wertskala neu einstellt. Er muss sich entscheiden für das Wahre, und hat er einmal den Wert der Wahrheit erkannt, dann kann er auch die Nachteile in Kauf nehmen. Er weiß dann, dass die Nachteile, die er tragen muss, der Beginn einer neuen Sichtweise ist, die letztlich in neues Leben führt. Er sieht jetzt über den Tag hinaus, er kann über sein Leben hinaussehen lernen, wenn er religiös ist.

Liebe zur Wahrheit: Ein fünfter Schritt besteht in der vollkommenen Liebe zur Wahrheit, die weit über den ersten Schritt hinaus geht. Nun demaskiert der Mensch nicht mehr nur Schlagwörter

und Moden des Denkens, sondern jetzt erkennt er, dass aller Sinn des Lebens darin besteht, die Wahrheit objektiv zu erkennen. Es gib für diese Haltung viele Beispiele. Zu erwähnen sind all die Menschen, die aus klarer Erkenntnis der Wahrheit Nachteile auf sich genommen haben, alle Menschen, die wie Sokrates überzeugt sind, dass es besser ist, Unrecht zu erleiden als Unrecht zu tun. Hier liegt die klare Erkenntnis vor, dass der Anruf der Wahrheit den Menschen immer bindet und dass das Nichttun des Erkannten immer etwas Falsches ist. Diese Liebe zur Wahrheit überwindet die Menschenfurcht und setzt Energien frei, die einem verlogenen Menschen nicht einsichtig gemacht werden können. [...]

Gottesfurcht: Ein sechster Schritt ist die Einsicht, dass der Mensch Gott immer mehr verpflichtet ist als den Menschen. Der Tod erscheint hier nicht als die größte Katastrophe. Sokrates z. B. überwindet seine Menschenfurcht und damit auch die Furcht vor dem Tod, weil er alles einem Höheren, einem Göttlichen anheimstellt. Er weiß, dass die frohe Botschaft der Werte auch nicht durch den Tod aufgehoben werden kann, sondern dass Göttliches ihn erwartet. Dieses klare Bewusstsein darüber, dass es neben menschlichen Gerichten auch die Hinwendung zu göttlichen Gesetzen gibt, lässt ihn ruhig in den Tod gehen. Die Menschenfurcht ist dann endgültig überwunden, wenn die Gottesfurcht gesiegt hat.

***Irenismus**, von griech. *Eirene*, der Friede, bezeichnet eine Grundhaltung, die im Übermaß das Gemeinsame herausstellt und klare Abgrenzungen vermissen lässt.

Aus: „Von der Menschenfurcht“, 1997 Kral Verlag, Abensberg, Kap. II und IV © J. Overath



Dr. theol. Joseph Overath, geb. 1950, ist römisch-katholischer Priester im Erzbistum Köln. Die Liste seiner Veröffentlichungen umfasst rund 170 Titel zu Theologie, Kirchengeschichte und Seelsorge.

IM GESPRÄCH MIT GISELA SPANDOW, 82

ICH LEBE EINFACH – GOTT SORGT FÜR MICH!

Frau Spandow, haben Sie Angst vor dem Tod?

Nein, höchstens vor einem qualvollen Sterben. Da habe ich mich so gut es ging mit einer Patientenverfügung vorbereitet. Ich will keine Lebensverlängerung, denn ich freue mich ja auf die eschatologische Vollendung!

Auf die was?

Auf die Vollendung in der Ewigkeit. *Eschaton* sind die zukünftigen Dinge und da hat Gott sich ja viel vorgenommen, wie wir in der Bibel lesen können – für jeden persönlich, für die Gemeinde, für Israel und für die Welt. Darauf freu ich mich. Nicht nur, dass ich selbst in den Himmel komme, sondern dass es ein Ziel gibt für diese ganze Welt.

Und dieser große eschatologische Gedanke gibt Ihnen Trost für Ihr eigenes kleines Leben?

Vorfriede gibt er mir. Ich bete oft nach den Nachrichten, wenn ich wieder so viel Schlimmes gehört habe, um Vollendung dieser Welt. Ich glaube nicht daran, dass sich diese Welt verbessern kann, aber wenn Jesus wiederkommt, dann werden die Völker heil, auch die Gemeinde wird dann heil. Alle werden Ihn erkennen! Denn ich glaube, dass Jesus auferstanden ist und gesagt hat: Ich lebe und ihr sollt auch leben. Das ist wesentlich. Das genügt mir.

Woher kriegt man solche Gelassenheit? Wie lernt man, sich lebensbejahend und fröhlich auf den Himmel vorzubereiten?

„Erwartungsvoll“ ist das richtige Wort. Das hängt alles an der Beziehung zu Jesus. Ich habe schon als kleines Kind, als ich im Krieg allein nach Ostpreußen evakuiert wurde, beten gelernt. So, wie es mir grad ums Herz war, hab ich mit Gott geredet. Das hat durchgehalten. Ich habe auch immer viel



in der Bibel gelesen. Sonst weiß man ja gar nicht, was Gott uns alles für die Ewigkeit anbietet. Wenn da steht: *Fürchte dich nicht!* – will ich das ernst nehmen.

Was bedeutet Ihnen Jesus?

Alles. Er ist Inhalt, Ziel und Hoffnung meines Lebens. Manchmal frage ich mich selbst, warum glaubst du das noch angesichts dessen, was in den Nachrichten kommt und was Menschen einander antun und Gott greift nicht ein? Mich beschäftigen zum Beispiel sehr die vielen Ertrunkenen im Mittelmeer – warum? Ich habe mir mal aus einer Zeitschrift einen kleinen Zettel ausgeschnitten von einem Professor, den trag ich immer bei mir, falls mich mal jemand so etwas fragt. Darauf steht: *Es gibt kein Leben ohne Leiden. In Gott hat*

das unverschuldete Leiden einen Platz. Wir können trauern, weinen, zweifeln, wütend sein – Hauptsache, wir sind damit bei ihm. Dann versinken wir nicht in unserem Leiden.

Was würden Sie jemandem raten, der trotzdem Angst hat?

Zu beten. Das Gebet ist der Schlüssel, um Angst zu überwinden; Gebet, Lieder und Bibelverse. Ich habe in punkto Gebet keine dramatischen Dinge erlebt, aber ich bin bei Ihm und Er ist bei mir. Das reicht. Und loslassen lernen, mit leichtem Gepäck unterwegs sein. Das macht es leichter.

Das ist aber schwer!

Für mich war es eine Berufung. Nicht zu einer Kommunität, – das hätte ich mir auch gut vorstellen können –, sondern zu einem bestimmten Lebensstil. Ich habe Franziskus immer sehr geliebt, so radikal arm wie er wollte ich leben, habe aber gemerkt, das geht im normalen Leben nicht. Da musste ich umdenken. Ich lebe einfach – Gott sorgt für mich. Im Grunde bin ich bereit, alles zu verschenken, was nicht niet- und nagelfest ist. Ich habe hier einen Zettel, auf den ich geschrieben habe, was ich mir im Falle eines plötzlichen Todes wünsche. Da steht auch: „Ich habe nicht viel Geld, aber ich danke für den Reichtum meines Lebens. Das sind v.a. Menschen – meine Familie, Freunde und meine vielen Geschwister auf der ganzen weiten Welt.“

Und was steht da noch so drauf?

Ich will keine Trauerfeier, sondern einen Dankgottesdienst für Gottes Treue in meinem Leben. Und welche Bibelworte mir wichtig sind. Zum Beispiel Psalm 73: *Dennoch bleibe ich stets an dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand. Du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich am Ende mit Ehren an. Wenn ich nur dich habe, frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, bist du doch allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.* Das ist eines meiner Kernworte. Oder Offenbarung 7, wo von

der „unzählbaren Schar“ in den weißen Kleidern vor Gottes Thron die Rede ist. Und dann natürlich die Liedverse, die die Gäste an meiner Beerdigung singen sollen: Aus dem Lied „Ist Gott für mich so trete gleich alles wider mich“ hat es mir besonders Vers 3 angetan, wo es heißt: „... an mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd, was Christus mir gegeben, das ist der Liebe wert.“ Außerdem wünsche ich mir einen ganz einfachen Sarg, der aber weiß angepinselt sein soll. Und statt Blumen ein Opfer für Straßenkinder, z. B. für Onesimo in den Philippinen. Und dann ist mir noch wichtig, dass eine Osterkerze oben auf dem Sarg steht.

Da haben Sie aber genaue Vorstellungen! Ist das ein neuer Zettel?

Nein, die erste Auflage ist von 1965, da war ich 30 Jahre alt. In der Zeit sind sehr viele Verkehrsunfälle auf der Straße passiert, auf der ich selbst täglich mit meinem Moped unterwegs war. Ich sagte mir damals, mich könnte es ja auch mal erwischen. Darauf will ich vorbereitet sein. Aber ich nehme mir diesen Zettel immer mal wieder vor und aktualisiere ihn.

Jetzt sind Sie fast 82 Jahre alt. Was wünschen Sie sich?

Gesund zu bleiben, um noch ein bisschen was zu tun in der Gemeinde und unter den vielen Ausländern in Greifswald. Denn ich bemühe mich, den Ausländern und Asylsuchenden in unserer Gemeinde geschwisterlich nah zu sein ohne Rücksicht auf Verluste. Und dann gibt es ja noch so viele alte und einsame Menschen in meiner Umgebung, die besuche ich gern. Wir sind ja alle unterwegs, so wie es in dem Spruch von Bodelschwing heißt, der da oben auf dem Schrank steht: *Nach Hause kommen, das ist es, was das Kind von Bethlehem allen schenken will, die weinen, wachen und wandern auf dieser Erde.*

Herzlichen Dank für das Gespräch!



Gisela Spandow ist 82 Jahre alt. 40 Jahre lang hat sie als Katechetin und Gemeindegliederin in Klatzow und Weitenhagen die Menschen mit dem Moped aufgesucht und gesammelt. Ihr Herz schlägt für Kommunitäten, Mission und die Ökumene. Die Fragen stellte Rebekka Havemann.

DER TOD WIRD UNS NICHT HALTEN

Ich muss sterben.
Aber das ist auch alles,
was ich für den Tod tun werde.

Alle seine anderen Ansinnen werde ich ablehnen.

Allen seinen Verführungen zur Resignation,
zur Beziehungslosigkeit,
zur Angst, dass er am Ende siegen könnte,
werde ich widerstehen.

Sterben muss ich, aber das ich auch alles,
was ich für den Tod tun werde

Lachen werde ich gegen ihn und singen,
so dass es die anderen ansteckt,
und Geschichten erzählen, wie man ihn überliste,
und allen erzählen,
wie die Osterfrauen seine Niederlage aufdeckten.

Zusammen mit euch, meine Freunde,
werde ich ihm Tag um Tag Land abgewinnen.

Sterben werden wir, aber das ist auch alles,
was wir für den Tod tun werden.

Uns wird er nicht halten können,
denn der, der ihn besiegt hat, verheißt,
dass wir mit ihm leben sollen.

*Andreas Geister,
angestoßen durch ein Gedicht von Dorothee Sölle*



≡ Haus der Stille, Weitenhagen bei Greifswald

Information und Anmeldung: Haus der Stille,

Hauptstraße 94, 17498 Weitenhagen/Greifswald; **Tel:** 03834-80330; **Fax:** 03834-803311

E-Mail: anmeldung-hds@weitenhagen.de oder kaissling@ojc.de. Wegen Ermäßigung bitte anfragen

Der OJC-Seelsorgekurs wird neu konzipiert und die Frühjahrstermine 2018 entfallen!
Nächste Termine: 7.-9. September / 5.-7. Oktober / 16.-18. November 2018

■ Männerseminar – mit R.M.J. Böhm und D. Schneider 2.-5. Nov. 2017

Hier stehe ich, ich kann auch anders

WAS: Ein Seminar mit Impulsen, Gesprächen. Begegnungen und gemeinsamen Aktionen, die helfen, das eigene Potenzial zu entdecken und Beziehung bewusst zu gestalten.

Referenten: Rudolf M.J. Böhm, Daniel Schneider, Michael Wacker. **Übernachtung/Verpflegung:** 150 €, **Seminar:** 45 €

■ Wir erleben den Jahreswechsel – mit OJC-Team 29.Dez. 2017-1.Jan. 2018

Silvesterfreizeit

WAS: Wir laden Sie ein, gemeinsam mit uns das Jahr 2017 zu verabschieden und 2018 willkommen zu heißen! Es wird sowohl Zeiten persönlicher Stille, Jahresrückblick und geistliche Impulse als auch festliches Essen, fröhliches Feiern und Spielen in großer Runde geben.

WER: Ehepaare, Singles und Familien mit Kindern sind gleichermaßen herzlich willkommen!

Referenten: OJC-Team, Luise und Michael Wacker (Weitenhagen). **Übernachtung/Verpflegung:** 150 € (Einzelpersonen); 240 € (Ehepaare)
Seminar: 45 € / 90 €. Kinder bis 3 Jahre frei, bis 16 Jahre 50 % Nachlass

■ Stille Tage zum Mitfeiern der Kar- und Ostertage – mit OJC-Team 29.März-1.Apr. 2018

WAS: Eingeladen sind alle, die den Weg Jesu, sein Leiden, Sterben und seine Auferstehung mitbedenken und feiern wollen. Biblische Impulse, Tagzeitgebete, Stunden der Stille sollen uns dabei helfen. Beginn am Gründonnerstag um 18.30 Uhr mit der Sederfeier. Die Anreise sollte möglichst bis 17.30 Uhr erfolgen. Wir schließen ab mit dem Mittagessen am Ostersonntag.

WER: Ehepaare, Singles und Familien mit Kindern sind gleichermaßen herzlich willkommen!

Referenten: Maria Kaißling, Renate u. Rudolf M.J. Böhm, Rebekka Havemann, Daniel u. Carolin Schneider, OJC Greifswald; Luise u. Michael Wacker, Weitenhagen. **Übernachtung/Verpflegung:** 193 € (Einzelpersonen); 233,50€ (Doppelzimmer)
Seminar: 45 € / 90 €. Kinder bis 3 Jahre frei, bis 12 Jahre 50 % Nachlass

■ Sommerfreizeit Bibel & Meer – mit OJC-Team 23.-29.Juli 2018

WAS: Eine Woche gemeinsam Urlaub machen in der schönen Greifswalder Umgebung – morgens ein knackiger biblischer Impuls, danach der Tag zur freien Gestaltung, abends gemeinsam einen Film schauen, spielen, feiern oder einfach erzählen... Tagzeitengebete am Morgen und Abend, Gespräche als Angebot. Und wer mag, kann sich auch selbst mit einem kreativen Angebot einbringen.

WER: Wir freuen uns auf Erwachsene und Kinder!

Referenten: Maria Kaißling, Rebekka Havemann, OJC Greifswald; Luise u. Michael Wacker, Weitenhagen.
Übernachtung: 201,00 € (EZ), 282,00 (DZ); **Verpflegung:** 188,50 € p.P.
Seminar: 45 € / 90 €. Kinder bis 3 Jahre frei, bis 12 Jahre 50 % Nachlass

≡ Haus der Hoffnung, Greifswald

Info u. Anmeldung: Daniel Schneider, Burgstraße 30, 17489 Greifswald, **E-Mail:** daniel.schneider@ojc.de; **Tel:** 03834/504092

■ OJC - Männer-Bierbrau-Seminar an zwei Wochenenden 13.-15. Okt. / 8.+9. Dez. 2017

Maß halten - der Weg des Bieres - der Weg des Mannes

WAS: Das Seminar über Bier, Gott und die Welt des Mannes - bisher nur in Reichelsheim, nun auch in Greifswald.

Team: Konstantin Mascher, Rudolf M. J. Böhm, Daniel Schneider

Kosten für beide WE: Seminargebühr: 140 €; Verpflegung: 60 €. Übernachtungsmöglichkeiten auf Anfrage

≡ OJC Reichelsheim im Reichelsheimer Europäischen Jugendzentrum

Info u. Anmeldung: www.ojc.de/veranstaltungen oder Monika Wolf, **E-Mail:** tagungen@ojc.de, **Tel.:** 06164-55395

■ Mit Ernst Christsein wollen. Seminar mit Prof. Dr. Peter Zimmerling 20.-22. Okt. 2017

Die Reformation und das verschüttete Erbe der Klöster

WAS: Impulse zur Erneuerung evangelischer Frömmigkeit und des ökumenischen Dialogs aus Formen verbindlichen geistlichen Lebens. **Team:** Klaus Sperr, Íríz Sipos, Michael Wolf, **Übernachtung/Verpflegung:** 94-134 €, **Seminar:** 40 €

■ OJC-Seminar mit Dr. Vishal Mangalwadi 9.-11. Feb. 2018

Die Bibel - Grundlage der Identität Europas.

WAS: Für engagierte Christen, die mehr von der kulturprägenden Wirkung der Heiligen Schrift erfahren möchten.

Englischkenntnisse vorteilhaft.

Team: Frank Paul u.a., **Übernachtung/Verpflegung:** 94-134 € (Sonderpreis für Studenten 100 €), **Seminar:** 60 €

■ Oasentag 3. Feb. 2018, 9.30 - 17.00 Uhr

WAS: Nach einem kurzen Impuls kann jeder den Tag schweigend verbringen, in der Natur, in einem Gästezimmer oder in der Kapelle. Vor Gott still werden ist das Wesentliche der Oasenzzeit. Ein gemeinsames Gebet schließt den Tag ab.

Team: Christa und Günter Belz, Heidi Sperr, **Kosten:** 15 € (erm. 10 €) inkl. Mittagessen

■ Thementag UMGANG MIT MEDIEN 3. März 2018, 9.30 - 17.00 Uhr

WAS: In vielen Familien herrscht Dauerstreit über die Mediennutzung sowohl bei Erwachsenen als auch Kindern. Wir wollen die eigene Mediennutzung reflektieren, und über die Herausforderungen in der Familie ins Gespräch kommen.

Team: Jeppe Rasmussen u.a., **Kosten:** 25 € (erm. 20 €) inkl. Mittagessen

Für Oasen- und Thementage: Wer möchte, kann anschließend eine Sonntagsbegrüßung mitfeiern, im Gästehaus übernachten und am nächsten Morgen am OJC-Gottesdienst teilnehmen. **Kosten für festliches Abendessen/Ü/F 35 €**

■ OJC-Tanz-Seminar für Frauen 13.-15. April 2018

Tanz doch mal aus der Reihe. In Tanz und Bewegung die Bibel erleben.

WAS: Nicht gedankenlos ausgetretenen Pfaden folgen, sondern aufmerksam Gottes Fährte im Alltag aufnehmen, die Ohren öffnen für neue Worte und von dem, der Himmel und Erde gemacht hat, Überraschungen erwarten – dazu fordert uns Psalm 1 auf. Wir hören kreativ und intensiv hinein in Gottes Wort und suchen mit fröhlichen und ruhigen Tänzen, angeleiteten Übungen und getanzten Gebetszeiten unseren Weg. Zeit für anregende Gemeinschaft und eine festliche Sonntagsbegrüßung runden dieses Wochenende ab.

Team: Ursula Räder, Christine Klenk, Anne-Katrin Loßnitzer, Isabell Adams, **Übernachtung/Verpflegung:** 94-134 €, **Seminar:** 60 €



So frei zu sein wie ein Vogel
der leicht durch die Wolken fliegt
Er zieht unbeschwert seine Kreise
ohne Rast und ohne Ziel



Oh, ich wünsche mir so sehr
keine schweren Lasten mehr
Doch ich weiß,

deine Gnade ist mehr als genug
Deine Gnade ist mehr, als ich brauch.
Deine Gnade ist mehr als genug
jeden Morgen neu.

Nie gibst du mehr, als ich tragen kann
an jedem Tag gibst du mir die Kraft
Glauben fängt mit dem Vertrauen an,
denn wenn ich schwach bin, bin ich stark.